

Sudetendeutsche Post



Erscheinungsort Linz
Verlagspostamt 4020 Linz
Einzelpreis S 5.—

P. b. b.

Offizielles Organ der Sudetendeutschen Landsmannschaft in Österreich (SLÖ)

Folge 1

Wien — Linz, 10. Jänner 1980

26. Jahrgang

Wie damals,
in der Tschechei

Von WOLFGANG SPERNER

Gmundner Pensionisten
noch immer ohne
Rechtsanspruch
(Seite 2)

Die sudetendeutschen
Parteien der
Zwischenkriegszeit
(Seite 3)

Jägerndorfer Orgelbaufirma
international bewährt
(Seite 4)

Warum Ferdinand Porsche
nicht in Rußland blieb
(Seite 5)

Krach um Städtefreundschaft

Polen suspendierten die Partnerschaft mit Nürnberg

Krakau hat die erst am 2. Oktober abgeschlossene Partnerschaft mit Nürnberg suspendiert.

Wie aus Warschauer Presseberichten hervorgeht, teilte der Stadtpräsident von Krakau, Edward Barszcz, dies dem Nürnberger Oberbürgermeister Andreas Urschlechter in einem offiziellen Brief mit. Gleichzeitig bat er um Klärung einer Äußerung Urschlechters gegenüber der Sudetendeutschen Landsmannschaft.

In einem vom Organ der Landsmannschaft „Volksbote“ veröffentlichten Schreiben an den Bundestagsabgeordneten Walter Becher hatte Urschlechter versichert, Krakau befinde sich im Gebiet des alten Polen, also auf einem Gebiet, das nicht vom Oder-Neiße-Problem betroffen sei. Er (Urschlechter) habe die Anknüpfung von Partnerschaftsbeziehungen mit Krakau angestrebt und kein Interesse an Beziehungen zu anderen Städ-

ten-gezeigt, „die unter polnische Besatzung gekommen sind“. Nach den polnischen Presseberichten fügte er hinzu: „Daraus können Sie Schlussfolgerungen über meinen grundsätzlichen Standpunkt in diesen Fragen ziehen.“

Diese Äußerung widerspricht nach Auffassung der Stadtväter von Krakau dem Geist und dem Buchstaben der Partnerschaftsvereinbarung, in deren Präambel sich beide Vertragspartner auf den deutsch-polnischen Vertrag von 1970 berufen. Dieser Vertrag aber spreche von der Unantastbarkeit der Grenzen jetzt und in Zukunft.

Die Rahmenvereinbarung über eine Partnerschaft mit Krakau hätte schon vor ihrem Abschluß eine politische Kontroverse in Nürnberg ausgelöst und war von der CSU-Fraktion abgelehnt worden.

Die Welt steht unter dem Eindruck des sowjetischen Einmarsches in Afghanistan, man verfolgt die verzweifelten Bemühungen in der UNO und im Weltsicherheitsrat um eine Verurteilung dieser sowjetischen Invasion — all das aber bleiben lediglich hohle Worte gegenüber der brutalen Tatsache, daß es der Sowjetunion wieder einmal gelungen ist, ihre Machtbasis um aber tausende Hektar Land auszudehnen. Die Invasion in Afghanistan hat dabei gewisse Parallelen mit dem, was sich in den Augusttagen des Jahres 1968 in der Tschechoslowakei abspielte. Auch damals gab es ein Mordswortbramburium um den „Frevel“ der Sowjetunion an der CSSR, aber auch damals gelang es dem Osten relativ rasch, all die Vergeltungsdrohungen der Westmächte kaltblütig abzuservieren. Die Sowjetunion blieb in der CSSR. Sie blieb dort ebenso, wie sie ihre Okkupation in Ostdeutschland nicht aufgab, so, wie sie sich nach dem Ungarnaufstand 1956 in Budapest festsetzte, und so, wie sie nun — westliches Gerede hin und her — nicht aus Afghanistan herausgehen wird. Nur einmal haben bisher die Sowjets ein Land, in dem sie bereits militärisch präsent waren, verlassen: Österreich. Auch dies jedoch aus klugen taktischen Überlegungen. Aus dem geschickten Plan heraus, sich einen neutralen Pufferstaat an der Nahtlinie zwischen Ost und West zu belassen.

Wenn diesmal Afghanistan das Ziel sowjetischer Besetzung ist, so will sich Moskau hier seine Einflußsphäre in einem der wichtigsten Krisenpunkte sichern. Mit der Besetzung der CSSR hatte man nicht nur den „Prager Frühling“ abgefroren, man schob damit auch den Fuß so weit wie noch nie zuvor gegen die Bundesrepublik und damit gegen die NATO vor. Mit Afghanistan wiederum war ein Land „reif“ geworden, in dem man schon vorher durch „Wirtschaftshilfe“, durch Bau von Straßen und Bahnlinien sowjetische Einflüsse geltend gemacht hatte. Nun aber hatten die USA durch ihre höchst ungeschickte Politik im Iran die Sowjetpläne in diesem Zipfel der Welt, wohl relativ früher als geplant, verwirklichen helfen. Dadurch, daß der amerikanische Geheimdienst CIA die rapide Abwärtsentwicklung des Schahregimes verschlafen hatte und es in einer geradezu stupid dummen

Tschechische Opposition greift die Vertreibung der Sudetendeutschen auf

Ota Filip macht sich „Gedanken über ein Tabu“

In einem bemerkenswerten Aufsatz in der „Frankfurter Allgemeinen“ befaßt sich der bekannte tschechische Publizist Ota Filip mit der Vertreibung der Sudetendeutschen. Gerade da diese Überlegungen von einem Tschechen kommen, muß uns diese Argumentation interessieren. Ota Filip ist freilich einer jener Tschechen, die selbst die Unduldsamkeit seiner Landsleute zu spüren bekamen.

Bis in diese Tage war das Thema der Vertreibung der Deutschen aus der Tschechoslowakei tabuisiert. Die tschechische Geschichtsschreibung, bis 1948 von dem damaligen Chauvinismus behindert und nach 1948 vom Marxismus, konnte sich mit dieser Frage nicht befassen. Die Vertreibung der Deutschen ist bis heute ein wunder Punkt der modernen tschechischen Geschichte geblieben. Ansätze, die Vertreibung der Deutschen wenigstens als ein Versagen der Demokratie und des Humanismus anzuprangern, blieben auch vor dem Februar 1948 (als die Kommunisten mit einem Putsch die Macht übernahmen) vereinzelt: Pavel Tigrid, Přemysl Piter und Ferdinand Peroutka in der Literatur Durych mit seinem Roman „Der Regenbogen“.

Nach 1948 hat die kommunistische Propaganda das Problem der Vertreibung ganz „vergessen“. Dieser Teil der Vergangenheit wurde nur „literarisch“ angegangen, vor allem im Werk von Václav Rezáč, dessen zwei Romane auch als Vorlage zu einem Film dienten. Die Deutschen wurden da insgesamt als die einzig Schuldigen — mit Ausnahme einiger Antifaschisten — geschildert. Da Rezáč seine Bücher erst 1948 schrieb, schilderte er auch die Grausamkeiten der Jahre 1945—1946 vom marxistischen Standpunkt: Die Vertreibung war ein Akt des Klassenkampfes. Ungefähr von 1955 an sprach man in Prag über die Vertreibung der Deutschen nicht mehr. Mit der Gründung der DDR begann die groß angelegte Propaganda gegen die Bundesrepublik Deutschland, gegen das Land, in dem es angeblich von „Militaristen, Faschisten, sudetendeutschen Revanchisten und Agenten des CIA“ wimmelte. Josef Skoreckýs Versuch, im Roman „Die Feiglinge“ (1958) das Problem der Deutschen sachlicher zu schildern, scheiterte zuerst: Das Buch wurde zwei Tage nach dem Erscheinen beschlagnahmt. Erst sechs Jahre später kamen „Die Feiglinge“ in einer Neuauflage heraus. Skorecký rechnete gleich mit zwei Mythen ab: „Unsere Väter“, also die Generation, die 1945 die Deutschen vertrieb, war nicht die Generation der „heldenhaften Kämpfer gegen Hitler und den Faschismus“, sie haben nur den Krieg überlebt. Die Deutschen waren nicht alle schuldig.

1968 waren in der zu kurzen Zeit des Prager Frühlings nur erste Ansätze zu Gesprächen mit den Deutschen möglich. 1967 kam Jan Procházkas Film „Die Kutsche nach Wien“ (die Geschichte einer jungen, deutschen Frau, die sich 1945 nach Wien durchschlagen will) — der erste tschechische Film, der die Vertreibung als eine grausame Angelegenheit schilderte.

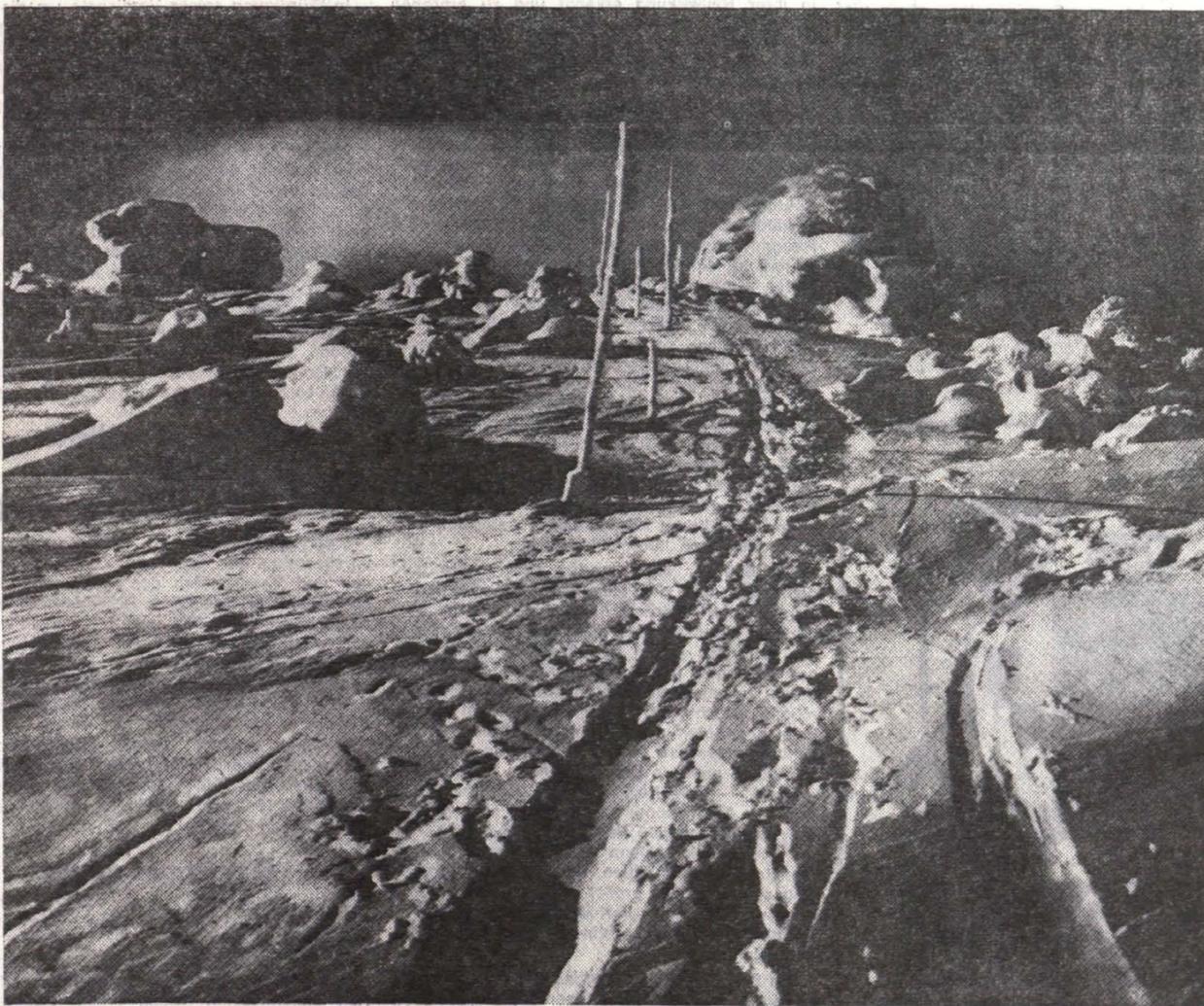
Am 21. August 1968, als die Russen einmarschierten, geschah auch etwas Sonderbares: 1. Der letzte tschechische Panslawist begriff (die Kommunisten in Prag lebten ideologisch auch vom Panslawismus, denn der große Bruder im Osten war nicht nur sozialistisch, sondern slawisch), daß aus Rußland nicht die Rettung kommen könne. 2. Zwanzig Jahre hatte man dem Volke eingehämmert, der Feind sitze in der

Bundesrepublik und lauiere auf einen günstigen Augenblick zum Einmarsch in Prag. Doch in Prag marschierte die brüderliche Armee der DDR mit ein. Der allerletzte Prager Patriot wußte seit jenem Tag, daß die Gefahr nicht von Westdeutschland drohe. 3. Im 19. Jahrhundert, in der

Blütezeit des Panslawismus — und auch des Pangermanismus (der Panslawismus war nach 1815 ein deutsches Importgut aus Jena und Weimar) —, war der Bruder im Osten die Stütze für die tschechische nationale Wiedergeburt. Seit 1968 nimmt die Bundesrepublik den Platz des einstigen Rußland ein. Die westdeutsche Demokratie stärkt jetzt das Rückgrat der geistigen Opposition in Prag.

Die erste Welle der tschechischen Emigration kam 1948 nach Deutschland. Das waren vor

(Fortsetzung auf Seite 2)



Das schöne Bild der Heimat...

Mit frischem Mut auf in ein gutes, neues Jahr! Unser Bild zeigt den Riesengebirgskamm bei den Mädelssteinen.

Art den Iranis ermöglicht wurde, jene 50 amerikanischen Geiseln zu nehmen, hat man den USA und dem gesamten Westen einen peinlichen Prestigeverlust „verschafft“. Der in seiner sturen Konsequenz offenbar völlig unterschätzte Ayatollah Khomeini, dem kurioserweise Frankreich durch Jahre ebenso angenehmstes Domizil gegeben hat, wie es jetzt auch dem Khomeini-Gegner Bachtiar Fluchtquartier bietet, dieser indoktrinäre Khomeini hat die Amerikaner völlig ins Eck getrieben. Sosehr er freilich das Ansehen Amerikas und der westlichen Welt verhöhnt, ebensosehr hilft er — natürlich ungewollt — dem vorher bei seinen Wählern in Bedrängnis geratenen US-Präsidenten Carter. Durch seine geduldige und dennoch amerikanisch-konsequente Haltung konnte der um eine Neukandidatur kämpfende Carter gewaltig an politischem Terrain in den USA gewinnen.

Indes hat die gesamte Situation um den Iran den Sowjets Auftrieb gegeben. Unter dem Vorwand, daß eine amerikanische Invasion im Iran als Vergeltung für die Geiselnahme im Gange sei, rückten sowjetische Truppen im benachbarten Afghanistan ein. Und dort werden sie wohl auch bleiben, soviel der Sicherheitsrat oder andere Debatierklubs dagegen monieren.

Das Ziel ist für Moskau zu verlockend. Zum einen nimmt man den krisenhaften Iran in die Zange. Die Sowjets rücken damit auch den Ölfeldern im Persischen Golf nahe, und vor allem haben sie sich damit um Tausende Kilometer jenem uralten Traumziel nähergebracht, das schon seit der Zarenzeit die Politik Rußlands beherrscht: einen eisfreien Zugang zum Meer zu erhalten, einen Zugang zum Meer, der nicht so unter der Beobachtung des Westens steht wie etwa die Schwarzmeerbahnen, von wo sowjetische Schiffe nur unter westlicher Kontrolle bei Istanbul ins Mittelmeer gelangen können.

Es ist etwas Fatales um die amerikanische Außenpolitik. Sie hat sich in Fernost mehr Pleiten als Gewinne geholt, sie agiert bemerkenswert ungeschickt in ihrer Einstellung zum Wirtschaftsgiganten Südafrika, sie pendelt in ihren Erfolgen um ihre Position in Ägypten und Israel hin und her, es gelang ihr kaum, die Ölländer richtig in den Griff zu bekommen, und nun holte sie sich im Mittleren Osten um den Persischen Golf kalte Füße.

Man muß sich fragen, wie weit diese Versäumnisse noch gehen werden. Noch ist die sogenannte Sonnenfeld-Doktrin in unangenehmer Erinnerung: Jener Plan, Jugoslawien den Sowjets zu überlassen, wenn dort einmal nach Tito die große innenpolitische Krise ausbrechen sollte. Auch hier botte sich ja der Sowjetunion über einen Einmarsch in Jugoslawien die ideale Chance an, einen Zugang zum Meer zu erhalten.

Während an den Konferenztischen in New York und Wien um ein paar Raketen mehr oder weniger gefeilscht wird und der Welt das dümmliche Geschwätz vom „Gleichgewicht der Atomkräfte“ vorgemacht wird, holt sich die Sowjetunion, ohne viel Federlesen, ganz woanders weit realistischere Machtpositionen. Der Westen schläft. Fast muß man fürchten, er tappt wie ein tumber Bär von Konferenzpalaver zu Konferenzpalaver, weil ihm die Giftteile noch nicht direkt im eigenen Nacken sitzen. Als die Sowjets auf Kuba Quartier bezogen, da haben die Amerikaner sehr rasch und sehr hart reagiert. Aber da war auch die Kriegsgefahr zu dicht vor ihrer Haustür. Was derzeit in Europa, in Nahost und im Mittleren Osten geschieht, das scheint drüben nicht so sehr zu berühren: Man hat ja noch das „Vorfeld“ Europa vor sich.

Eine bittere Überlegung.

Man könnte froh sein, wenn sie nicht stimmen würde.

Gmundner Pensionisten noch immer ohne Rechtsanspruch!

Was 1951/52 aus der Not geboren wurde, sollte im Hinblick auf die gestörte Zeit, die Besetzung durch die Alliierten, als Sofortlösung Unruhe unter den vertriebenen ehemals öffentlichen Beamten und Angestellten verhindern und eine fünfte Kolonne erst nicht aufkommen lassen. Doch wie in Österreich gewohnt, wurde aus dem Provisorium ein Definitivum, das trotz wiederholter Einsprüche und Vorsprachen bei den zuständigen Behörden sowie zahlreicher Versprechungen keine Änderung erfuhr und die Betroffenen wie bisher auf die Gnade des Herrn Bundespräsidenten angewiesen waren, wenn sie einen a. o. Ruhegenuß erhalten wollten. In ihrer Verzweiflung mutmaßten manche Kleinmütige, daß dahinter ein Neidkomplex der zuständigen

Beamten stehe, was natürlich weit gefehlt wäre. Doch ganz schuldlos scheinen die mit der Frage befaßten Stellen nicht zu sein, denn bei genauer Betrachtung würde mit dem Rechtsanspruch nicht nur eine kleine Besserstellung der Betroffenen, sondern ein ganz schönes Mitnaschen des Herrn Finanzministers herauschauen, sodaß neben einer Verletzung des Gleichheitsgrundsatzes auch die einfachsten Menschenrechte mißachtet blieben. Es taucht die weitere Frage auf, ob hier nicht gar eine Pflichtverletzung vorliegt und die Voraussetzungen einer passiven Amtshaftung gegeben sind. Vielleicht werden diese Zeilen unsere für Recht und soziale Fragen interessierten Herren Abgeordneten und zuständigen Referenten veranlassen, sich dieser bisher äußerst stief-

mütterlichen Behandlung des Rechtsanspruches von rund 1700 Österreichern etwas näher und genauer anzunehmen. Oder sollten diese Verunsicherten ihr vernachlässigtes Recht gar in Straßburg suchen? Der Rechtsschutzverband der Gmundner (Bonner) Pensionisten muß sich im Hinblick auf das wichtige und bisher nicht mit der nötigen Sorgfalt behandelte Problem nunmehr an die Öffentlichkeit wenden, damit endlich etwas geschieht.

Ein weiteres Problem — versprochen und bisher nicht gehalten — bietet der Finanz- und Ausgleichsvertrag, der Artikel 5 des Kreuznacher Abkommens. Darüber nächstens mehr.

Die tschechische Opposition greift die Vertreibung der Sudetendeutschen auf

(Fortsetzung von Seite 1)

allem Politiker, die sich im Februar 1948 nicht gegen die Kommunisten durchsetzen konnten. Die Garnitur dieser Politiker (die meisten waren Beneš-Anhänger) war für die Vertreibung der Deutschen politisch und auch moralisch verantwortlich. Diese Leute fanden bis heute keinen rechten Kontakt zu den Deutschen. Ein Versuch eines Teils des tschechischen politischen Exils unter General Prchala, 1951 ins Gespräch mit den Sudetendeutschen zu kommen, führte nicht weiter. Die Sudetendeutschen begingen den Fehler, daß sie sich Anfang der fünfziger Jahre mit dem Teil des tschechischen Exils verständigten, der in der Tschechoslowakei politisch kompromittiert war und sich in Prag nicht auf eine bedeutendere Gruppe stützen konnte. Die tschechischen Patrioten und Beneš-Anhänger im Exil verteidigten, wieder damals wie heute, die Vertreibung als einen „historisch notwendigen Akt“. Sie gerieten so auf die Linie ihrer Erzfeinde, der Kommunisten in Prag.

Als nach 1968 eine neue Welle tschechischer Exilanten in die Bundesrepublik kam, war das schon eine ganz andere Generation als die Emigranten von 1948. Die „Achtundsechziger“ waren toleranter, sie litten nicht am „deutschen Trauma“ wie die Politiker des Jahres 1948 und vorher. Ihnen gilt die Vertreibung schlicht als Verbrechen. Sie kapselten sich in der Bundesre-

publik nicht ab wie die Emigranten aus dem Jahr 1948, sondern suchten sich in die deutsche Umwelt einzuleben.

In Prag begann die Vergangenheitsbewältigung auch innerhalb der geistigen Opposition wieder literarisch — drei Romane, im Untergrund veröffentlicht, bezuogen sie. Jiří Gruša übersetzte Rilke neu. Die Zeit reifte. Den Anstoß zu einer allgemeinen Diskussion über die Vertreibung der Deutschen gab „Danubius“, ein slowakischer Historiker, mit seinen „Thesen über die Vertreibung der Deutschen“, die als ein Dokument der Charta 77 in Prag veröffentlicht werden sollten. Die Chartisten schreckten jedoch vor Danubius' Thesen zurück und veröffentlichten lieber das Dokument über die Unterdrückung — der Zigeuner.

Die Gründe: Man befürchtete in Prag einen Vergeltungsanschlag der Polizei und der Partei. Danubius schickte nun seine Thesen an die tschechische Exilzeitschrift „Svědectví“, herausgegeben von Pavel Tigríd in Paris, und dort wurden sie veröffentlicht. Danubius formuliert seine Thesen als eine intellektuelle Provokation, also fast absichtlich vom sudetendeutschen Standpunkt. Da „Svědectví“ auch nach Prag geschmuggelt wird, rief es dort und auch im Exil eine aufgeregte Diskussion hervor, die man so charakterisieren kann: 1. Die „alte Emigration“, die aus dem Jahr 1948, lehnt zum großen Teil Da-

nubius' Thesen ab und verteidigt die Vertreibung (sie verwendet dabei immer das Wort „Abschiebung“) als einen „historisch notwendigen Vorgang, der die Souveränität und Sicherheit des Staates garantiert“. 2. Auf diesem Standpunkt steht auch eine Gruppe emigrierter tschechischer Sozialdemokraten aus den Jahren vor 1948. 3. Die geistige Opposition in Prag, politisch vielschichtig und in zwei Generationen gegliedert, verhält sich in der Diskussion, die auf den Seiten der Pariser Exilzeitschrift ausgetragen wird, ganz anders. Auch die einstigen Marxisten, wie Hübl, Uhl, L. Kohout, sprechen jetzt von einem Versagen der Humanität und der Demokratie, aber sie tadeln Zdeněk Mlynář, der jetzt in Wien lebt, weil er bei einem Treffen mit Deutschen „zu weit ging“ und die „Notwendigkeiten“ aus dem Auge gelassen habe, sich zu sehr auf die „deutsche Linie festlegen“ ließ. Mlynář war dann gezwungen, einen Rückzug anzutreten. 4. „Die alte Generation“ ist jetzt von der neuen Generation der tschechischen Intellektuellen aus der Diskussion verdrängt, ihre antideutschen Ressentiments empfindet man als überholt und schädlich.

Auf eines machen die Prager in ihren Beiträgen aufmerksam. Das Exil soll mit den Deutschen ins Gespräch über die Vertreibung kommen, denn die Prager haben keine Möglichkeit direkter Kontakte. Aber die Gespräche sollen nicht, wie Ludek Pachman möchte, nur mit den Vertretern einer sudetendeutschen Gruppierung geführt werden, vielmehr mit allen Deutschen.

Da ergeben sich vor allem für die tschechischen Sozialdemokraten, wohl die intellektuell stärkste Gruppe im Exil und zu Hause, fast unüberwindliche Schwierigkeiten. Die tschechischen rechtsorientierten Emigranten fanden schnell zu den deutschen Konservativen Kontakte. Hingegen werden die Sozialdemokraten von der deutschen SPD übersehen, man will mit diesen „Genossen“ aus Prag hier nicht viel Kontakt haben, weil das die „Entspannungspolitik“ gefährden könnte.

Das Prager kommunistische Zentralorgan „Rude Pravo“ nahm zu der Diskussion der Prager Oppositionellen und der emigrierten Intellektuellen am 16. November Stellung. Die Faschisten, Revanchisten und Militaristen säßen nur in der Bundesrepublik; einige „Agenten“ im Dienste der Imperialisten und Kapitalisten in Prag und im Exil versuchten die Frage der „so genannten Vertreibung“ der Deutschen wieder aufzurollen und fänden dabei den Beifall des reaktionärsten Teils der westdeutschen Revanchisten.

Zwei Momente in dieser Diskussion sind wichtig: 1. Die tschechischen chauvinistischen Stimmen zu Hause und im Exil sind mit ihren Argumenten am Ende ebenso wie die Kommunisten. Sie wurden von der neuen Generation intellektuell überholt und vom Leben überrollt. 2. Auch wenn aus der Tschechoslowakei unterschiedliche Stimmen zu vernehmen sind, eines ist sicher: Die Vergangenheitsbewältigung ist im Gange, und ihr Ergebnis ist jetzt schon klar abzusehen: Die Vernunft setzt sich durch. Die Deutschen sollten wissen: Sie haben es jetzt nicht mit verkorksten Emigranten und Politikern der Beneš-Ära, mit Chauvinisten zu tun, sondern mit einer neuen tschechischen Gesellschaft, deren politisches Denken nach fast dreißigjähriger Isolation wieder den Weg nach dem Westen sucht und findet, besonders nach Westdeutschland.

Er war der Gründer Marienbads Zum 200. Geburtstag von Abt Karl Reitenberger

Am 29. Dezember jährte sich zum 200. Male der Geburtstag eines großen Sohnes des Egerlandes, dessen Ruhm als Gründer des Weltkurortes Marienbad weit über die Grenzen unserer Heimat hinaus bekannt geworden ist.

Reitenberger stammt aus Neumarkt bei Tepl, er hing mit ganzer Seele an seinem Heimort, dem er auch zahlreiche Wohltaten erwiesen hat. In seinem Geburtsjahr 1779 hat der Stift Tepler Arzt Dr. Nehr bereits die Marienbader Quellen in ihrer Heilwirkung erkannt und zu erproben begonnen.

Reitenberger begann seine Studien an den Gymnasien in Pilsen und Prag, er setzte sie an der theologischen Fakultät der Prager Universität fort. Im Jahre 1800 trat er als Novize in das Prämonstratenserstift Tepl ein und machte 1803 seine feierliche Profest, ein Jahr darauf wurde er zum Priester geweiht. Er war nur 8 Monate Aushilfspriester einer Pfarre, wurde dann äbtlicher Sekretär und 1813, erst 34jährig, schon zum Abt gewählt. Bereits unter seinem Vorgänger Abt Pfochner wurde auf sein Anraten im späteren Marienbad ein Badehaus errichtet und als Sekretär wurde ihm die Aufsicht über den neuen Badeort übertragen, der nun sein Lebenswerk werden sollte. Mitten in der bisherigen Einöde schuf er einen anmutigen Park, und die ganze Brunnenkolonie erhielt den Namen Marienbad. Reitenberger hatte die „Auschwitz Quellen“, wie sie früher genannt wurden, für die leidende Menschheit erkannt und setzte sich mit aller Kraft für den Aufstieg des neuen Kurortes ein. 1815 veranlaßte er erstmals die Versendung des Wassers des Kreuzbrunnens, 1817 beantragte er bei der Regierung die Erhebung Marienbads zu einem öffentlichen Kurort; dieses Ansuchen wurde im folgenden Jahr auch bewilligt.

Der Gründer des Kurortes aber mußte bald dem Neid und der Mißgunst verleumderischer Denunzianten weichen, 1827 seine Abdankungs-urkunde unterzeichnen, das Stift verlassen und ins Exil nach Wilten bei Innsbruck gehen. Anschuldigungen gegen ihn waren z. B., daß er durch Luxusbauten in Marienbad das Stiftsvermögen verschleudert habe, daß er dem Kaiserhaus gegenüber nicht immer gebührende Hochachtung zeige usw. All diese Vorwürfe aber wurden durch mehrere Untersuchungen als grundlos erkannt. — Sein Nachfolger als Abt des Stiftes Tepl — Adolf Koppmann — war sein größter Gegner. 1827 verließ Reitenberger das Stift Tepl und verbrachte seinen Lebensabend im Prämonstratenserstift Wilten, das zu seiner zweiten Heimat wurde. Ein großer Trost in der Verbannung war sein gutes Verhältnis zum dortigen Abt Röggel, der ihn auch in seinen großen Bekanntheitskreis einführte.

Am 21. März 1860 verschied Abt Reitenberger, er wurde im Presbyterium der Wallfahrtskirche in Wilten beigesetzt, 1888 wurde ihm dort ein Gedenkstein enthüllt.

Doch man wollte den berühmten Sohn des Egerlandes nicht für immer in der Fremde belassen, so wurde beschlossen, ihn in seine Heimat zurückzuführen. Der damalige Abt des Stif-

tes Tepl, Dr. Gilbert Helmer, hielt am 9. Oktober 1906 in der Wiltener Pfarrkirche für Abt Reitenberger ein feierliches Hochamt, dann wurde der Leichnam Reitenbergers nach Marienbad übergeführt, hier fand beim Kreuzbrunnen eine Trauerfeier statt, an der sich alle Marienbader Vereine und die gesamte Bevölkerung beteiligten. Hernach wurde der Leichnam nach Stift Tepl übergeführt und in der Prälaturgruft des Stiftsfriedhofs beigesetzt.

In Würdigung seiner Verdienste um die Gründung Marienbads und um seine jahrelange Fürsorge um die Kurstadt wurde ihm anlässlich seines 100. Geburtstages 1879 in Marienbad am Spazierweg zwischen dem Kreuzbrunnen und dem Ferdinandsbrunnen ein Denkmal in Bronze gesetzt.

Marienbad wurde ebenso wie Karlsbad in aller Welt berühmt durch seine heilkräftigen Quellen. Könige und Fürsten suchten hier auch ihre Heilung. Goethe weilte hier oft zur Kur und schrieb nach seiner letzten Liebschaft mit Ulrike von Lewetow seine „Marienbader Elegie“ in der „Perle des Kaiserwalds“, wie Marienbad — von Bergen und Wald umschlossen — gerne auch genannt wird. — So wollen wir des 200. Geburtstags Abt Reitenbergers gedenken, dieses großen Sohnes der Egerländer Heimat, der mit der Gründung Marienbads Abertausenden Menschen Heilung und Gesundheit gebracht hat.

Hohe päpstliche Auszeichnung für Richard Hackenberg

Papst Johannes Paul II. ernannte den Landesvorsitzenden der Ackermann-Gemeinde in Hessen und Vorsitzenden des Katholischen Flüchtlingsrates der Deutschen Bischofskonferenz, Richard Hackenberg, Ffm., zum Ritter des Sylvesterordens. Bischof Dr. Wilhelm Kempf überreichte Hackenberg die päpstliche Auszeichnung und sagte: Wenn einmal die Geschichte der Eingliederung der Heimatvertriebenen, Flüchtlinge und Aussiedler geschrieben werde, müsse der Name Hackenberg genannt werden. Kirche und Volk hätten dem vom Heiligen Vater Ausgezeichneten zu danken. Hackenberg, der in Nieder-Lindewiese in Mähren-Schlesien geboren wurde, ist seit Ende 1948 in Frankfurt am Main ansässig.

Der Papst dankt

Papst Johannes Paul II. hat das weltweite Engagement des internationalen Hilfswerks „Kirche in Not/Ostpriesterhilfe“ gewürdigt, allen Wohltätern für ihre christliche Liebe und Solidarität mit der Kirche in Not gedankt und ihnen den apostolischen Segen erteilt. Der Gründer und Moderator des Hilfswerks, Pater Werenfried van Straaten, verweist in einem Spendenaufruf zum Weihnachtsfest auf eine Privataudienz in Rom und den Auftrag des Papstes, Förderern und Mitarbeitern Dank und Anerkennung zu übermitteln.

Sehr geehrte Bezieher!

Da sich dieser vereinfachte Weg, der uns viel Arbeit und Geld erspart, im Vorjahr bestens bewährt hat, haben wir der Folge 1 je einen Post-Erlagschein und einen Bank-Zahlschein beigelegt, damit Sie den für Sie angenehmeren Zahlungsweg für die Überweisung der Bezugsgebühr 1980, die, wie schon in Folge 23 und 24/1979 angekündigt und begründet mit S 108.— inkl. 8 Prozent MwSt. festgelegt wurde, wählen können.

Auch für unsere Bezieher im AUSLAND, welche in den nächsten Tagen einen Zahlschein erhalten werden, mußte die Bezugsgebühr mit DM 25.— neu festgelegt werden.

Eine große Bitte haben wir noch: Schreiben Sie Ihren Namen deutlich, damit keine Fehlbuchungen entstehen.

Es wird uns auch trotz der erhöhten Bezugsgebühr nicht möglich sein, alle anfallenden Unkosten zu decken und daher wenden wir uns auch diesmal mit der Bitte an unsere treuen Leser und Landsleute, uns durch Spenden zu unterstützen.

Für Ihr Verständnis und Ihre baldige Überweisung dank Ihnen
die Verwaltung der „SUDETENPOST“

Glas Porzellan
Küchengeräte
Boutique
Geschenkartikel
IN GRÖSSTER AUSWAHL
UND PREISWERT

Plama
IM FACHGESCHAFT
1061 WIEN MARIAHILFERSTR. 71-57-36 21

„Eine neue Variante zum Münchner Abkommen“, dieser kürzlich von uns veröffentlichte Beitrag stammte von Rudolf Lachmayer aus Klagenfurt.

Frost auf den Eurokommunismus-Frühling

Moskau zieht die Zügel an und zeigt, wie es wirklich zum Eurokommunismus steht

Die leichten Stimmgewinne, die die Kommunisten bei den portugiesischen Parlamentswahlen erzielen konnten, hat man im Kreml mit großer Befriedigung zur Kenntnis genommen, schreibt Milo Jarem im „Bayernkurier“ und setzt fort: Die portugiesische KP unter der Führung von Alvaro Cunhal ist die moskautreueste im freien Westen. Der alte Stalinist Cunhal hat das eurokommunistische Experiment anderer kommunistischer Parteien im Westen nicht mitgemacht und sich geweigert, dem Marxismus-Leninismus und dem proletarischen Internationalismus abzuschwören.

Der kommunistische Erfolg in Portugal ist für den Kreml deshalb so wichtig, weil die sogenannten eurokommunistischen Parteien bei den diesjährigen Wahlen Verluste hinnehmen mußten — ob es sich um die italienische, die spanische oder die französische KP handelt. Die gleichfalls auf eurokommunistischen Kurs eingeschwenkten dänischen Kommunisten verloren bei den Parlamentswahlen gar ihr letztes Mandat.

Eine ungewöhnliche Maßnahme ergriff die für die internationalen Beziehungen zuständige Abteilung des Zentralkomitees der KPdSU, als sie dem stalinistischen Flügel der in vier Fraktionen aufgespaltenen finnischen KP in einem Schreiben ihre volle Unterstützung zusagte. Das entspricht voll dem Konzept der sowjetischen KP-Führung, denn diese hat sich entschlossen, dem Eurokommunismus den Kampf anzusagen und die im Westen tätigen Kommunisten auf Moskauer Kurs zu zwingen. Dies geht aus einer Rede hervor, die der Leiter der ZK-Abteilung für internationale Beziehungen, Boris Ponomarew, auf einer ideologischen Tagung im Kreml hielt:

„Der sogenannte Eurokommunismus steht im Gegensatz zum wahren Sozialismus und verleugnet die historische und universale Rolle der sowjetischen Errungenschaften... Das Zentralkomitee der Sowjetischen Kommunistischen Partei wird in Zukunft sein möglichstes tun, um alle Abweichungen vom Marxismus-Leninismus und vom proletarischen Internationalismus auszuschließen...“

Nachdem sich der italienische KP-Chef Enrico Berlinguer in Rom mit Hua Guofeng unterhalten hatte, erschien wenige Tage später Ponomarew als Mitglied einer Sowjetdelegation gleichfalls in Rom und führte dort eine lange Aussprache mit Berlinguer. Es ist nicht anzunehmen, daß er diesem Artigkeitens gesagt und ihn aufgefordert hat, weiterhin auf eurokommunistischem Kurs zu bleiben. Eher ist zu vermuten, daß er versucht hat, die italienischen Genossen auf den strammen Kurs des Marxismus-Leninismus und des proletarischen Internationalismus — beides Synonyma für die Unterwerfung unter die Befehlsgewalt Moskaus — zu führen. Die harte Kritik, die Berlinguer in der letzten Zeit aus den Reihen seiner Partei ausgesetzt ist, weist darauf hin, wie sehr die Weisung Ponomarews an die militanten Kader bereits ihre Wirkung tut. Ähnliche Kritik wird auch am spanischen KP-Chef Carrillo geübt. In der französischen KP rumort es gleichfalls, aber dort sollte es keiner großen Anstrengungen bedürfen, um den Opportunisten Marchais auf den Kurs Moskaus zu bringen.

Jolande Zellner-Regula

Januar

Der Jänner führt uns in das junge Jahr,
Wir treten ein beschwingt oder
versonnen.
Vielleicht ist uns manch Hoffnungsraum
zerronnen,
Mag sein, es wurde uns manch Märchen
wahr.
Die Rückschau lohnt, denn wir erkennen
klar,
Was uns verloren war und was
gewonnen.
Schon werden neue Pläne ausgesponnen;
Das ist das Privileg des Januar.
Mit Zuversicht der Zukunft zu begegnen
Und mutig jedem Tag ins Aug zu sehn,
Das heißt bereits den halben Kampf
bestehn.
Was dann noch mangelt, möge Gott uns
segnen:
Ob wir's erleiden oder freudig tun,
Begnadet sei die Arbeit wie das Ruhn.

Die sudetendeutschen Parteien der Zwischenkriegszeit

Die kurze Zeitspanne von 1918—1938, während der die Sudetendeutschen politisch zur Tschechoslowakei gehörten, war von einer Geschichtsträchtigkeit, wie nur wenig andere Epochen in ihrer 800jährigen Vergangenheit. Anders als die Jahrhunderte vorher waren sie staatspolitisch aus ihrem eigenen Volk bzw. einem deutschen Staat herausgelöst und mußten eigenes Standvermögen zeigen. Waren sie vorher deutsche Österreicher, im günstigsten Falle Böhmerwälder, Egerländer oder Deutsche aus Nordböhmen, so wurden sie erst durch den gemeinsamen in allen sudetendeutschen Landschaften am 4. März 1919 vergossenen Blutdank zu Sudetendeutschen. Was die Tschechen damals durch ihre Exekutionen bewirkten, haben sie bis heute noch nicht begriffen. Dieser blutige Markstein ist in ihren Geschichtsbetrachtungen auch nie zu finden. Selbst in den kommunistischen Geschichtsbetrachtungen, die voll von Angriffen und Beschuldigungen gegen das „bourgeoise Regime“ der Vorkriegs-tschechoslowakei sind, und das sie zu gerne als „Schießende Republik“, wie dies der tschechische Literaturkritiker F. X. Salda geprägt hat, bezeichnen, werden die 56 sudetendeutschen Toten des 4. März durchwegs ausgespart.

Der Zusammenbruch Österreich-Ungarns 1918 traf die Deutschen dieses Staates völlig unvorbereitet. In den Vorstellungen seiner politischen Sprecher gab es kaum ein Konzept von einer politischen Alternative zum Habsburgerstaat. Diese Einstellung brachte es auch mit sich, daß man schon vorher zahlreiche Vorgänge bei den nicht-deutschen Völkern nicht zur Kenntnis nahm, unterschätzte oder verkannte. Wurde auf die besondere politische Rührigkeit der Tschechen verwiesen, die durch die Emigration des ehemaligen Reichsratsmitgliedes T. G. Masaryk, auf die Verschwörergemeinschaft der tschechischen und slowakischen „Mafia“ oder die regimenterweisen Desertionen tschechischer Einheiten (Infanterieregimenter Nr. 28, 36, 11, 42, 91), das Manifest der tschechischen Schriftsteller (17. 5. 1917) oder den Geheimkongreß der „unterdrückten slawischen und romanischen Völker“ Österreich-Ungarns (17. 5. 1918), wurde nur zu gerne auf den Ausspruch Kaiser Franz Josephs „Laßt mir mei Böhmi in Ruh“, verwiesen. Der Thronfolger Franz Ferdinand, dem ein Umbau der Monarchie vorschwebte, wurde gerade deshalb durch Principis Schüsse in Sarajewo ausgeschaltet, Kaiser Karls Manifest Mitte Oktober 1918 hatte darum bereits keine Wirkung mehr. Längst hatte sich, vor allem in Rußland, eine tschechische Legion gebildet, die, infolge der Erbeutung des riesigen Zarenchatzes, dort auch wirtschaftlich eine Macht darstellte. Als dann der militärische Zusammenbruch der Mittelmächte kam, bebreg er gleichzeitig auch Österreich-Ungarn unter sich.

Bereits am 10. 1. 1917 war die Bezeichnung „Tschechoslowakei“ erstmals in einer alliierten Erklärung aufgetaucht. Am 28. 10. 1918 wurde dieser neue Staat in Prag proklamiert. Dem Rechtsgedanken verhaftet, ließen sich die Sudetendeutschen von ihren damaligen politischen Führern überreden, den die sudetendeutschen Gebiete besetzenden kleinen tschechischen Soldateneinheiten keinen Widerstand zu leisten und nur zu protestieren. Das war vor allem bequem. Der Benes-Taktik der Schaffung fertiger Tatsachen — lange vor der zu erwartenden Friedenskonferenz — kam diese Haltung sehr entgegen. Trotz der Proklamierung eines „Deutsch-Österreich“, dessen Bestandteile auch die Provinzen „Sudetenland“, „Deutschböhmen“, der „Böhmerwaldgau“ und einige Bezirke Südmährens waren, das wiederum Teil der gesamtdeutschen Republik sein sollte, dachte niemand in Wien, Berlin, München oder Dresden ernstlich daran, den bedrängten Sudetendeutschen zu Hilfe zu kommen. Das war die schicksalhafte Fehlkalkulation der Sudetendeutschen.

Sie selbst waren aber auch nicht bereit, vorhandene Truppenkörper zum Schutz ihres Gebietes einzusetzen. Obwohl es „Volkswehren“, „Freikorps“, Reste alter Truppenteile und andere Einheiten gab, wurden sie kaum irgendwo eingesetzt. So gab es außer bei Kaplitz und Brüx auch kaum ernsthaftere Gefechte.

Dazu kam, daß bereits einen Tag nach Ausrufung der „Tschechoslowakischen Republik“ der deutsche Generalkonsul in Prag, von Gebtsattel, diesen Staat anerkannte! Vor allem die sächsischen Behörden nahmen gegenüber den Sudetendeutschen und ihren Bemühungen, wieder Teil des Deutschen Reiches zu werden, einen negativen Standpunkt ein.

So konnte sich die 1918/19 aus der deutsch-

österreichischen Provinz „Deutschböhmen“ sich absetzende Landesregierung unter Lodgman von Auen nicht in Dresden halten, da der sächsische Innenminister der Meinung war, die Sudetendeutschen würden durch diesen Anschluß „die deutsche Revolution vor dem Ausland als annexionistisch kompromittieren“ (Buch Paul Molisch: „Die sudetendeutsche Freiheitsbewegung in den Jahren 1918/19“).

Der szt. sächsische Sonderbevollmächtigte in Prag, Dr. Koch (später wurde er deutscher Gesandter in Prag), schrieb in seinem Bericht vom 3. 2. 1919 nach Dresden, „daß das Land Deutschböhmen zwar sehr schön sei, die Bevölkerung aber wenig erfreulich“; er befürwortete keinen Anschluß des Sudetenlandes, weil er Reibungen mit den Tschechen vermeiden wolle. (Buch: „Die demokratisch-parlamentarische Struktur der Ersten Tschech. Republik“, S. 226).

Nach Molisch stand noch im Mai 1919, also lange vor Friedensschluß, ein sudetendeutsches Freikorps von 12.000 Mann im Reich, bereit zum Einsatz. Es fand sich aber niemand, der einen

Von Toni Hergert

Befehl dazu gegeben hätte. Auch mit dem Egerländer Hausregiment Nr. 73 hatte man leider schlechte Erfahrungen gemacht, weil es nach seiner Ankunft in der Heimat auseinanderlief. Da man bisher durch Jahrhunderte nur immer nach Wien gesehen hatte, erhoffte man auch in jenen schicksalhaften Tagen und Monaten ausschließlich von dort Hilfe und Rat.

Anders die Tschechen, die schon seit Generationen dabei waren, in Prag eine Art politisches Gegengewicht gegenüber Wien aufzubauen, und die sich nun sehr leicht taten. Die neu im Aufbau befindlichen Ministerien und Zentralstellen in Prag und Brünn konnten deshalb schnell mit einer Beamtenstaffel besetzt werden, die bisher in den Wiener Zentralbehörden den Ton angab.

Da die Sudetendeutschen — zum Unterschied zu den Tschechen — bis Ende 1918 keine eigenständigen politischen Parteien besaßen, setzte man bis weit in das Jahr 1919 hinein ganz auf Wien. Zwar kam es für kurze Zeit zu einer Art sudetendeutscher nationaler Einheitsfront, doch erwartete man im wesentlichen eine Lösung von der Zuerkennung des Selbstbestimmungsrechtes durch die Friedenskonferenz. Die führenden Reichsratsmitglieder blieben deshalb in Wien, während die sudetendeutsche Provinz ziemlich entblößt von politischen Führungspersönlichkeiten war.

Einschließlich der tschechischen Sozialdemokraten dachten die tschechischen Parteien aber alle überaus national. Mit Billigung aller Parteien erklärte darum auch der 1. CSSR-Ministerpräsident Karel Kramar am 20. 12. 1918: „Da wir jetzt die Macht in Händen haben und Mitglieder der siegreichen Entente sind, wäre es ein Irrsinn, von uns zu verlangen, daß wir... etwa den Deutschen unsere Minderheiten aufopfern sollten.“ In gleicher „demokratischer“ Denkungsart sprach der neue Präsident Masaryk bei seinem ersten öffentlichen Auftreten in der Heimat im Dezember 1918: „Was die Deutschen auf unserem Gebiet anbelangt, so ist unser Programm längst bekannt. Das von den Deutschen bewohnte Gebiet ist unser und wird auch unser bleiben.“ (H. Klepetar „S. 1918...“, S. 25).

Auf internationalem Parkett wurde den Friedensmachern obendrein von Benes Sand in die Augen gestreut, indem er in einer seiner Noten versprach: „Es wird ein äußerst liberales System herrschen, das demjenigen der Schweiz sehr ähnlich sein wird.“ Diese und andere Noten hatten zwar bindende Kraft, die Wirklichkeit zu Hause sah jedoch anders aus.

In seinem Buch „Das Abkommen von München“ bekennt der tschechische Historiker Celovsky in seiner Bewertung der Vorkriegs-tschechoslowakei: „Die parlamentarische Minderheitsmaschine... vermochte für das Zusammenleben von nationalen Minderheiten und Staatsvolk nicht über das Allernotwendigste hinauszugelangen“ (S. 212). Und selbst Elizabeth Wiseman, bestimmt keine Freundin der Sudetendeutschen, bezeichnet die tschechische Verwaltung als „bürokratisch“ und „die Rechte der Minderheiten wurden von den Behörden oft eingeschränkt“. Wie undiplomatisch der sonst so geschickt taktierende Masaryk sich manchmal dennoch ausdrückte und damit die Endziele verriet, geht aus einem Interview hervor, das er am 10. 1. 1919 gab, also kaum nachdem alle deutschen Städte besetzt worden waren: „... Im übrigen bin ich davon überzeugt, daß eine sehr rasche Entgermanisierung dieser Gebiete vor sich gehen wird.“

(Nittner: „Dokumente zur sudetendeutschen Frage“, S. 62).

Von allen sudetendeutschen politischen Gruppierungen fanden sich die Sozialdemokraten am raschesten in die neue Lage. Sie hatten sich oft genug schon vorher für die Gewährung des Selbstbestimmungsrechtes auch für die Tschechen ausgesprochen und hofften dadurch auf gleiches Verständnis für das sudetendeutsche Begehren auf Gewährung der gleichen Rechte. Sie hofften zudem auf wirksame Unterstützung seitens der in Wien wirkenden führenden österreichischen Parteirepräsentanten. Doch bereits am 4. 11. 1918 bekam Josef Seliger (Teplitz), einer der Sprecher der gesamtösterreichischen Sozialdemokratie, von dem tschechischen Ministerpräsidenten Alois Rasin eine überaus ermüthende Antwort: „Mit Rebellen verhandeln wir nicht!“ Dabei ging es nur um Ernährungsfragen für das durch den Krieg weit mehr als das landwirtschaftlich tschechische Gebiet ausgehungerte, gebirgige sudetendeutsche Grenzland. Als es schließlich am 4. März 1919 zum Generalstreik im gesamten Sudetenland ging, das den Willen aller Sudetendeutschen auf Zuerkennung des Selbstbestimmungsrechtes bekundete, machten alle sudetendeutschen Parteien mit, wobei die Führung bei den Sozialdemokraten lag.

Noch beim Gründungs-Landesparteitag der sudetendeutschen Sozialdemokratie 1919 (30. 8. bis 3. 9.) spürte man die enge Verbindung zu Wien, da sowohl Friedrich Adler wie Otto Bauer anwesend waren und sehr aktiv in das Tagungsgeschehen eintrifften. Im Auftrage des Wiener Parteivorstandes erklärte Adler demnach u. a.: „Wir müssen uns trennen von der besseren Hälfte der Partei... Die gewaltsame, das Selbstbestimmungsrecht der Völker vergewaltigende Annexion der deutschen Gebiete in den Sudetenländern, der Slowakei, Ostschlesiens und des karpaten-russischen Gebiets, die Mitwirkung der tschechoslowakischen Republik an dem Gewaltfrieden von Versailles und St. Germain, die Feindseligkeit der tschechoslowakischen Republik gegen die Ungarische Räterepublik zeigten die tschechische Nation in ihrer konterrevolutionären Rolle. Abermals, wie im Jahre 1848, hat die tschechische Nation ihr nationales Sonderinteresse über das Gesamtinteresse der europäischen Revolution gestellt...“

Ähnlich lautete die von Otto Bauer verfaßte Parteitagresolution: „Die tschechoslowakische Republik ist das Produkt des Sieges des Entente-Imperialismus. Die Entente, die bis zum Siege über die Mittelmächte revolutionär war, wurde nun zur konterrevolutionären „Heiligen Allianz“ gegen das Proletariat... Der Kampf der tschechischen Legionen in Rußland gegen die Rote Armee war das Vorspiel der konterrevolutionären Wirksamkeit des tschechischen Nationalismus“ (E. Paul, „Oswald Hillebrand“, S. 50/51).

Klassenkämpferische und internationalistische Vorstellungen ließen die Sozialdemokraten (DSAP) aber bald aus der sudetendeutschen Einheitsfront ausscheren. Der Parteikongreß von 1920 in Karlsbad zerriß obendrein die Partei in einen gemäßigten Seliger- und einen radikalen Kreibich-Flügel. Der Wunsch der DSAP, über die tschechische Bruderpartei zu einem nationalen Ausgleich mit dem tschechischen Volk zu kommen, erfüllte sich auch später nicht. Die DSAP-Klagen auf den verschiedenen Kongressen der Sozialistischen-Arbeiter-Internationale legen bereits Kunde davon ab. Vom szt. Gewicht der DSAP zeugt, daß diese Partei bei den ersten Parlamentswahlen der CSR (im April 1920) 11,9 Prozent aller gesamtstaatlichen Stimmen und fast die Hälfte aller deutschen Parlamentssitze (31 von 72) erhielt. Die Absonderung zu den übrigen Parteien machte sich aber bereits bei der ersten Tagung des Prager Parlaments bemerkbar, da sowohl Lodgman wie Seliger getrennte Grundsatzklärungen abgaben. Nach dem Tode Seligers und Cermaks, als Ludwig Czech die Parteiführung übernahm, trat der Internationalismus der sudetendeutschen Sozialdemokratie verstärkt in den Vordergrund, der diese Partei sogar soweit führte, daß sie 1938 näher zum tschechischen Staat hatte als zu den Angehörigen des eigenen Volkes. Als Wenzel Jaksch im Frühjahr 1938 die Partei übernahm und er mit seinem „Volkssozialismus“ antrat, war es bereits für einen Wandel in der Parteirichtung zu spät. Als „Treuegemeinschaft“ lebte sie dann im Exil in aller Welt fort. Ihre Nachfolgeorganisation ist heute die „Seliger-Gemeinde“ unter Adolf Hasenöhr.

Das sudetendeutsche Landvolk, das sich politisch im „Bund der Landwirte“ organisierte, kam nach dem 2. Weltkrieg verhältnismäßig schnell

auf die Beine, da es sich auf seine „landwirtschaftlichen Bezirksvereine“ stützen konnte. Als Standespartei fand sie früh zum gleichgesinnten tschechischen Partner, der tschechischen Agrarpartei. Führende Köpfe waren zu Beginn Josef Jannausch und Franz Krepek, später Franz Spina und Gustav Hacker. Da Masaryk wünschte, daß in der CSR-Regierung auch zwei deutsche Minister vertreten sein sollten, kam es frühzeitig zu einer Kontaktaufnahme mit Krepek, der zum deutschen „Burg“-Flügel gehörte. Gemeinsam mit der deutschen christlichsozialen Partei trat deshalb der „BdL“ 1926 — ohne nationale Bedingungen! — in die Regierung Svehlas ein, jenes Mannes, der am 4. 3. 1919 auf Deutsche schießen ließ. Die höchste Anhängerzahl erreichte diese Partei („BdL“) bei den Wahlen von 1925, wo sie 8 Prozent der CSR-Wähler auf sich ziehen konnte. Im Widerspruch mit der eigenen Parteijugend fiel sie 1935 sehr zurück. Minister Spina spielte übrigens 1933/34 eine ziemliche Hilfestellung beim Aufbau der „Sudetendeutschen Heimatfront“ (SHF) Konrad Henleins. Mit Hacker als Parteiführer wurde die Zusammenarbeit mit der Partei Henleins immer enger und führte zur Verschmelzung mit dieser, zugleich auch 1938 zum Austritt aus der Regierung. Ihr zentrales Organ war die „Deutsche Landpost“.

Eine Partei, die 1904 im alten Österreich als „Deutsche Arbeiterpartei“ und nur von Arbeitern — zum Unterschied von der „DSAP“ — geführt wurde, war die spätere „Deutsche Nationalsozialistische Arbeiterpartei“ („DNSAP“). Sie erhielt 1925 bei rund 24.000 Mitgliedern immerhin 7 Abgeordnete und 3 Senatoren und arbeitete sehr eng mit der „Deutschen Nationalpartei“ zusammen. Knirsch, Fahrner und Seidel waren neben Krebs und Jung ihre bekanntesten Repräsentanten. Die Not der dreißiger Jahre, nicht zuletzt aber gute Aufklärungsarbeit, verschafften ihnen großen Zuzug seitens der sudetendeutschen Intelligenz und Angestelltenschaft. Anders als die „DNP“ bejahte sie den tschechoslowakischen Staat, forderte aber für die Sudetendeutschen eine ausreichende Autonomie. Im Zusammenhang mit dem „Volkssportprozeß“ wurde sie 1933 kurz nach ihrer Selbstauflösung verboten. Die von Hitler begründete „NSDAP“ hatte politisches Gedankengut von der DNSAP übernommen. Als „Aufbruch“-Kreis machten Angehörige der „DNSAP“ später innerhalb der Partei Henleins von sich reden. Sie vertraten eine engere Anlehnung an das Reich.

Als „Deutsche christlichsoziale Volkspartei“ konstituierte sich 1919 in Prag (!) — mit einem Programm von Karl Hilgenrainer — der sudetendeutsche Zweig der österreichischen Lueger-Partei, deren Anhang vor allem in Mähren zu suchen war. Ihr Programm war eine Gleichberechtigung der Völker in der CSSR und eine gesicherte Selbstverwaltung der Sudetendeutschen. Sie begann 1920 mit 9 Abgeordneten und hatte ihren Höhepunkt 1925, als sie über 13 Abgeordnete verfügte. Ihr Hauptorgan war die „Deutsche Presse“. Nach dem Anschluß Österreichs verschmolz sie mit der „Sudetendeutschen Partei“.

Eine ausgesprochen bürgerliche Partei war die „Deutsche Nationalpartei“ („DNP“). Bei der Gründung der CSSR stand sie noch völlig ohne eigene Organisation da. Zu ihren führenden Persönlichkeiten gehörten die Politiker Storch, Doberauer, Lodgman und Brunar. Da Lodgman 1918/19 „Landeshauptmann von „Deutschböhmen“ war, hatte er die erste Zeit eine gewisse politische Zugkraft, die aber bald abflaute. Bei den Parlamentswahlen von 1920 erreichte seine Partei noch 12 Abgeordnete und 7 Senatoren. Dem folgenden Parlament gehörte Lodgman bereits nicht mehr an. Die „DNP“ wurde im Herbst 1933 verboten. Sie kannte als einzige sudetendeutsche Partei den tschechoslowakischen Staat nie an, war also eine „negativistische“ Partei.

(Schluß folgt)

Schöne Aufgabe

für Pensionistenehepaar oder alleinstehende Frau, Dauerstellung, selbständig, zu Führung in Gästehaus, geschäftsgewandt, Salzburg, Grenzland.

Anbote erbeten an „SUDETENPOST“ — Nr. 8.

Der Heimatbegriff in unserer Zeit

Gedanken über die Suche nach einem Winkel der Geborgenheit

Es ist noch gar nicht so lange her, daß man, wenn man in Deutschland von Heimat redete, leicht in den Verdacht geraten konnte, ein Ge-striger zu sein. Heimatgefühl und Heimatliebe waren bei der jungen Generation nicht einfach „in“.

Der Schriftsteller Siegfried Lenz hat dieses Unbehagen der Jungen an allem, was sich mit dem Begriff Heimat verband, wie folgt beschrieben: „Sie konnten nichts anfangen mit diesem Wort, es bedeutete ihnen nichts, nicht für sie selbst, doch wo andere es sagten, da hörten sie nur Unheil aus ihm heraus. Sie machten die Heimat verantwortlich für eine gewisse Art von hochmütiger Beschränktheit, sie wollten ihr Fremdenhaß anlasten, den bornierten Dünkel der Selbsthaftigkeit, sie wollten sie verstehen als geheiligte Enge... Heimat, das war für sie der Ort, wo das Gemüt zu brüten beginnt, wo Sprache durch ungenaueres Gefühl ersetzt werden darf.“

Niemand hat diese Ablehnung des Heimatsinns stärker zu spüren bekommen als die Vertriebenen, zumal sie auf ihr Recht auf Heimat pochten. Ihre Anhänglichkeit an die alte Heimat wurde — ausgesprochen oder nicht — vielfach als reaktionär bezeichnet.

Doch dann vollzog sich unmerklich ein Wandel, der — wie alle großen Veränderungen — in der Stille vor sich ging. Mir wurde dies an einem Lied, an einem Schlager der „Bläck Fööss“ bewußt. Er trägt den Titel „In unserem Veedel“, und er beschreibt ein spezifisch rheinisches Heimatgefühl, das nämlich nicht auf eine Landschaft, auf Wälder oder Horizonte bezogen ist, sondern auf eine urbane Gemeinschaft, auf eine Stadt, auf Köln. Der Refrain lautet: „Dat Schönste, wat mir han, is unser Veedel, he hält me zusamme.“ Kommunale Gemeinschaft bedeutet Solidarität und damit Geborgenheit. Das scheint mir ein sehr realistischer Heimatbegriff zu sein.

Siegfried Lenz hat aber darüber hinaus auch die alten Qualitäten des Heimatbegriffs erneuert, wenn er schreibt: „Ich gebe zu, daß das Wort Heimat in Verruf gekommen ist, daß es mißbraucht wurde, so schwerwiegend mißbraucht, daß man es heute kaum ohne Risiko aussprechen kann. Aber was spricht denn gegen den Versuch, dieses Wort von seinen Belastungen zu befreien? Ihm seine Unbescholtenheit zurückzugeben?“ Und an anderer Stelle sagt Lenz: „Heimat, das ist für mich nicht allein der Ort, an dem die Toten liegen; es ist der Winkel vielfältiger Geborgenheit, es ist der Platz, an dem man aufgehoben ist, in der Sprache, im Gefühl, ja selbst im Schweigen aufgehoben, und es ist der Flecken, an dem man wiedererkannt wird; und das möchte doch wohl jeder eines Tages wiedererkannt, und das heißt aufgenommen werden.“

Diese Sätze stehen im letzten großen Erzählerwerk von Siegfried Lenz mit dem Titel „Heimatmuseum“. Das Buch enthält die Beschreibung einer verlorenen Landschaft im Osten, seiner Menschen und Lebensgewohnheiten. Siegfried Lenz hat mit diesem Buch das Wagnis unternommen, das epochale Verhängnis, das über die Ostdeutschen hereinbrach, im Kunstwerk zu meistern. Er hat das Erlebnis der Flucht zum Thema der Weltliteratur gemacht. Und er hat, was für uns Deutsche wichtig ist, den Heimatsinn wieder eingesetzt in seine alten Rechte, indem er feststellt, daß Weltkunde mit Heimatkunde beginnt.

Ich identifiziere Siegfried Lenz bewußt als einen aus dem Osten stammenden Dichter. Denn ich glaube, daß an seinem Beispiel besonders deutlich wird, was allgemein als Beitrag der Vertriebenen zur kulturellen Szene der Bundesrepu-

blik gelten kann. Eines darf man wohl heute, ohne Gefahr zu laufen, mißverstanden zu werden, in aller Offenheit feststellen: Die kulturelle Szene in Deutschland wurde durch das Hinzutreten der Vertriebenen bereichert. Unversehens sahen sich nämlich die Binnendeutschen mit kulturellen und künstlerischen Dimensionen konfrontiert, die als Herausforderung empfunden werden konnte — vielfach als Herausforderung, die eigene Wesensart, die angestammte Besonderheit des Lebens neu zu motivieren. Oft waren es die Heimatvertriebenen, die den Alteingesessenen das Bewußtsein dafür zurückbrachten, was Heimat bedeutet.

Vor allem die Blutzufuhr künstlerischer Begabungen aus dem Osten — für die mit Siegfried Lenz hier nur ein Name genannt wurde — hat die kulturelle Szene der Bundesrepublik Deutschland außerordentlich bereichert. Das gilt für die großen Städte, es gilt aber nicht in geringerem Maße für die Provinz. Indem viele der Künstler und Schriftsteller nach 1945 zunächst auf dem Lande oder in kleineren und mittleren Städten ein Unterkommen finden mußten, gaben sie dem kulturellen Leben der Provinz Kontur und neue Anstöße. Nicht wenige von ihnen blieben den Orten treu, die sie in den Jahren der Wanderschaft aufgenommen hatten.

Andrerseits ist gerade der jüngeren Generation ein enger Kontakt zu Künstlern und Intellektuellen in den Ländern Osteuropas zu verdanken. Unbelastet von traumatischen Erinnerungen an Krieg und Ausbreitung haben sie ein Gespür für die Gemeinsamkeit des Schicksals mit jenen Menschen im Osten, für geistige Freiheit unter oft schwierigsten Verhältnissen behauptet. Kein Zufall, daß Günther Grass als einer der ersten deutschen Schriftsteller Polen besuchte und dort einen Film drehte, daß Otto Herbert Hajek die erste größere Kunstausstellung eines einzelnen deutschen Künstlers in Prag veranstaltete, daß Karl Dedecius hüben wie drüben als ein literarischer Bot-

schafter des Nachbarlandes gilt und die erste Buchausstellung deutscher Übersetzungen aus dem Polnischen ins Deutsche in Warschau präsentierte. Selbstverständlich haben auch die Künstler und Schriftsteller der älteren Generation eine Vielfalt kollegialer Beziehungen zu Freunden und Weggefährten in Osteuropa, doch geht es hierbei meist um kameradschaftliche Verbundenheit; bei den Jüngeren sind die geistigen Bande ausschlaggebend. So stellen sie einen Faktor der Verbindung zwischen Ost und West in Überwindung aller von Bürokraten und Ideologen aufgerichteten Hindernisse dar. Es ist gewiß kein Zufall, daß gerade sie auch am leichtesten die Grenzen in andere Richtungen hin überwinden, daß sie Anerkennung im Westen ebenso wie im Osten finden. Durch ihr politisches Engagement haben sie verschiedentlich Verdächtigungen von der Bundesrepublik Deutschland abgewendet — sie erwiesen sich als bessere Fürsprecher denn mancher einheimische Künstler; bei aller kritischen Einstellung wußten sie die Bundesrepublik stets unter dem Aspekt der neuen Heimat, des ihre Existenz schützenden Staates zu würdigen. Diese Grundsatztendenz spiegeln auch die Erzählerwettbewerbe der Stiftung Ostdeutscher Kulturrat, in denen immer wieder die Themen „Alte und neue Heimat“ angesprochen wurden; sie halfen, eine Reihe junger Talente unter Schriftstellern wie unter Zeichnern und Graphikern zu entdecken.

Das beweist gerade auch der Wettbewerb jüngsten Datums unter dem Stichwort „Begegnung mit der Heimat der Eltern“, in dem mehr als hundert Repräsentanten der jungen Generation zu einem höchst aktuellen Thema Stellung nahmen.

Die Liebe zur deutschen Heimat und zum Europäertum sind keine Gegensätze mehr. Wenn unsere junge Generation diese geschichtliche Erfahrung zugleich als ihren Auftrag übernimmt, scheint mancher schmerzliche Verlust gerechtfertigt.

Götz Fehr (KK)

Jägerndorfer Orgelbaufirma erhielt Auftrag in England

Festliche Geburtstagsfeier von Glatter-Götz in Oxford und Firmenübergabe

Zu einem herausragenden Ereignis wurden eine Reihe von Festlichkeiten, welche am 15. Dezember v. J. dem 65. Geburtstag unseres Gerstner-Preisträgers Josef Edler von Glatter-Götz (Chef des einstigen Riegler-Organbauwerks aus Jägerndorf) und der Einweihung der von ihm erneuerten Orgel in der berühmten Christ-Church-College-Kathedrale in Oxford galten.

Die renommierte, nunmehr in Schwarzach/Vorarlberg wiedererstandene Jägerndorfer Firma hatte den ehrenvollen Auftrag auf Grund des guten Namens erhalten, den sie sich als Nachfolgerin des Riegler-Organbauwerks erwarb. Ein feierlicher Evensong, gestaltet von dem weltbekannten Christ-Church-Chor und dem namhaften Organisten Simon Preston, umrahmte die Segnung des prachtvollen Werkes, das nunmehr eine der schönsten gotischen Kirchen Englands schmückt.

An die fünfzig Verwandte, Mitarbeiter und Landsleute aus aller Welt waren Gäste im traditionsreichen College und seiner Professoren. Nach einem festlichen Dinner, das die illustre Gesellschaft nach altenglischer Art im gotischen Refektorium vereinte, übergab von Glatter-Götz den erfolgreichen Betrieb an seine Söhne Caspar,

Christoph und Raimund, indem er ihnen symbolisch je einen Zelchenstift überreichte, mit dem er seine Orgelwerke zu entwerfen pflegte. In einer erhebenden Ansprache erfuhren die Gastgeber dabei viel von sudetendeutscher Wertarbeit und vom Schicksal der Vertreibung.

Im Namen der deutschen Gäste überreichte der Sprecher der SL, Dr. Walter Becher, dem Dean des College, Most Reverend E. W. Heaton, die große Mappe mit sudetenländischen Heimatlandschaften, zu denen auch ein Prospekt Jägerndorfs gehört. Im Anklang an die traditionsreiche Verbindung zwischen Oxford und der Universität Karls IV. ehrte er das Geburtstagskind mit der Grazer Faksimile-Ausgabe der von diesem Kaiser erlassenen Goldenen Bulle.

Der aktuelle Hinweis auf den friedensstiftenden Zweck des Gesetzes fand ebenso die Zustimmung der Anwesenden sowie die erlebnisreiche Konzeption der Veranstaltung, mit der ein namhafter Sudetendeutscher eine gute Visitenkarte sudetenländisch-österreichischen Wesens abgab. Auch Wiens Botschafter, Dr. Gleissner, wohnte den Festlichkeiten, die in der ehrwürdigen Universitätsstadt ein dankbares Echo fanden, mit großer Anteilnahme bei.

Tribüne der Meinungen

„Man macht sich so seine Gedanken...“

In Linz-Neue Heimat wurde vor einigen Jahren ein von einem sudetendeutschen kinderlosen Ehepaar erbautes Haus mit vier Wohneinheiten nach dem Ableben der Hauseigentümer von den in Deutschland lebenden Erben an einen „Hiesigen“ verkauft. Warum werden solche Gelegenheiten nicht wahrgenommen, um derartige durch Fleiß und harte Arbeit erworbene Liegenschaften vorerst zumindest unseren Landsleuten zum Kauf anzubieten. Bedenkt man, was heutzutage eine sogenannte Eigentumswohnung bei diversen Baugenossenschaften kostet, noch dazu verbunden mit endlos langen Wartezeiten, dann hätten im vorliegenden Fall vier sudetendeutsche Ehepaare oder Familien jenes Haus ins Eigentum übernehmen können.

Ich bin überzeugt, daß es viele ähnlich gelagerte Fälle gibt.

Noch ein anderer Fall erscheint mir erwähnenswert. Eine alte sudetendeutsche Frau, deren Mann vor einigen Jahren verstorben ist, hat das mit ihrem Mann gemeinsam erbaute Haus samt Garten kurz vor ihrem Ableben einer öffentlichen Fürsorgerin geschenkt. Sie lesen richtig, „geschenkt“. Mir ist kein umgekehrter Fall bekannt, wo ein Österreicher einem Vertriebenen eine Liegenschaft geschenkt hätte. Was mich an diesem Fall aber besonders irritiert und erschüttert hat, war die Tatsache, daß bei der Beerdigung ein Neffe erschien und sich damit abfinden mußte, daß eine völlig fremde Person seine Tante beerbt hatte. Über sein Ersuchen wurde ihm ein Teil des Familienschmucks ausgefolgt. Mag sein, daß es dieser Neffe verabsäumt hat, sich um die Tante zu kümmern. Die Gründe sind mir nicht bekannt, doch dürfte die Verblüffung eines alten Menschen nicht dazu verleiten, einen nahen Verwandten von der Erbschaft auszuschließen. Auch junge Menschen haben Probleme zu bewältigen, beruflicher und familiärer Art, dazu kommen oft noch weite Entfernungen, die den Kontakt zu den alten Menschen erschweren. Der Besitz wurde auf eine Million geschätzt. Das Haus wird, wie mir berichtet wurde, derzeit von der jetzigen Besitzerin umgebaut. Womöglich auch noch mit den Erbsparnissen der Verstorbenen M. S. L.

„Tschechei“

Als ich 1924 zum ersten Male nach dem ersten Weltkrieg wieder nach Wien kam, hörte ich die Bezeichnung „Tschechei“ zum ersten Male, und zwar aus dem Munde nationaler Wiener Tschechen. Auch das Wort „Tschechien“ war sehr gebräuchlich und beide Worte beherrschten sich schon Anfang der zwanziger Jahre, also kurz nach der Gründung der Tschechoslowakei, allgemein in Wien einzu-bürgern. Es waren vorwiegend die Wiener Tschechen, die für ihr Sommerreiseziel den Ausdruck gebrauchten: „Ich (oder wir) fahre(n) in die Tschechei“ oder auch: „nach Tschechien“. Für die Tschechen war es damals halt doch ihr erster eigener Staat und die restlichen Minderheiten waren nur unbedeutend einschließend der Slowaken. Nur diese letzteren gebrauchten den vollen Namen des Staates, sowie die amtlichen Stellen. Es gab allerdings auch viele, die das Wort Tschechei nicht anwenden wollten, so wie ich selbst, weil uns der Klang als nicht europäisch vorkam. Und in der Tat fällt der volle Name dieses Staates ganz aus dem Rahmen der oft schönen und klangvollen europäischen Ländernamen. Dies ist aber nur die Meinung eines mehr oder weniger ausgesprochenen Schöngelstes. Hans Rauh

500.000 offene Stellen

In der Industrie der Tschechoslowakei können laut einem Bericht der Zeitschrift „Tvorba“ annähernd 500.000 offene Stellen nicht besetzt werden, weil es an Arbeitskräften fehlt. Die Arbeitsmarktlage werde sich dabei weiterhin verschlechtern. Während sich 1971—75 die Zahl der zur Verfügung stehenden Arbeitskräfte um 400.000 vergrößert habe, habe das laufende Planjahr 1976—80 bereits ein doppelt geringeres Arbeitskraftangebot erbracht. 1981—85 könnte nur noch mit 80.000 neuen Arbeitskräften gerechnet werden. Nutznießer der Situation seien vor allem Jungarbeiter, die im Bewußtsein ihrer Unentbehrlichkeit ihren Arbeitsplatz „wecheln wie das Hemd“. Die Fluktuation koste den Staat jährlich eine Summe von sieben Milliarden Kronen.

Bei Waschlauge knapp

In Moskau hamstert die Bevölkerung Waschlauge. In den Geschäften ist dieser rar gewordene Artikel seit mehreren Wochen kaum noch zu haben. Wird gelegentlich ein Geschäft neu beliefert, schleppen die Kunden die bunten Päckchen gleich kistenweise davon. Die Zeitung „Sotsialisticheskaja Industrija“ hat bei den verantwortlichen Ministern nach den Gründen geforscht: In der Sowjetunion gibt es nur einen einzigen Betrieb, der den Grundstoff für Waschlauge, eine Schwefelverbindung, herstellt. Dort aber geht die Produktion seit längerem ständig zurück, weil die veralteten Maschinen immer häufiger „die Puste ausgeht“ und sie immer weniger hergeben.

Neue Bücher

Heimat und Welt

Unter diesem Titel ist eine Biographie über den sudetendeutschen Schriftsteller Hugo Scholz im Verlag Heimatkreis Brauna/Sudeten e. V. Forchheim/Of. erschienen. Der Verfasser Dr. phil. Erhard Meissner wirft einen Rückblick auf den vielgeleitigen Weg in den Gedankenkreis des Dichters, Redakteurs, Journalisten und Volkskundlers. Im besonderen behandelt er die großen biographischen Romane über Vinzenz Priebnitz und das zweibändige Werk über Johann Schroth, die u. a. Anlaß zur Verleihung der Priebnitz-Medaille waren. Darüber schreibt Erhard Meissner: „Dies bedeutet nicht allein eine Würdigung der literarischen Leistung des Dichters, sie dokumentiert vor allem den überregionalen Charakter seines Werkes.“ Der Leopold Stokker-Verlag Graz-Stuttgart brachte eine verbesserte Neuauflage des Priebnitz-Romanes „Heilendes Wasser“ heraus. Im Verlag Helmut Preußler, Nürnberg, erschien soeben von Hugo Scholz ein neuer Band Erzählungen unter dem Titel „Abends bei der Petroleumlampe“. Im Klappentext des Buches heißt es: Diese Geschichten aus dem Sudetenland stehen für das Land- und Kleinstadtleben schlechthin. Und es ist nicht nur eine Beschwörung der Zeit der Petroleumlampe, sondern eine Gabe des Gemüts, für hier und heute zum gemütlichen Feierabendhalten, dazu der Mensch vor lauter Wirtschafts- und Freizeitbetrieb sonst kaum noch kommt.

Entspannung — auf russisch

Heinrich Jordis Lohausen: Strategie der Entspannung; Eckartschriften Nr. 72, 1070 Wien, Lindengasse 42.

Der Autor untersucht die von der Sowjetunion betriebene Entspannungsstrategie und zeigt ihre Wurzeln, Methoden und Erfolge auf. Er geht dabei von den Menschenrechten aus, die vielfach nur eine Sache für die Sieger sind. Einem Feind, dem man die Wahrheit auszusprechen vermag, der ist als Gegner erledigt. So gilt heute auf der ganzen Welt der Münchner

Vertrag über die Sudetendeutschen als Inbegriff des Unrechts. Und wie steht es mit den Ostverträgen? Trotz Prag 1968 (wie jetzt wieder Afghanistan) hat man sich von der UdSSR den „Gewaltverzicht“ beschneigen lassen, um dafür an deutschen Ansprüchen preiszugeben, was nur überhaupt preisgegeben war. Die Entspannung diene dem Frieden — so heißt es —, wenn beide Seiten unter Entspannung dasselbe verstanden. Entspannung und Sicherheit bedeuten für den Westeuropäer Fortdauer seiner Freiheit, für die UdSSR bedeuten sie dagegen Sicherheit vor Amerika und China, die Rückendeckung für einen Kampf gegen China aber ist er verlässlich und vollständig am Atlantik, erst der dorthin verlegte Eisernen Vorhang gewährt echte Entspannung. Das Erreichen der offenen Ozeane war für Rußland immer eine Frage seiner eigenen Sicherheit, auch die Besetzung Afghanistans dient gegenwärtig diesem Ziele, der Erreichung des Indischen Ozeans! Nur ebenso weit oder ebenso nahe — etwa 600 km — wie von der Südgrenze Afghanistans zum Indischen Ozean ist die Entfernung vom Eisernen Vorhang in Europa zum Atlantik, nur liegen in Afghanistan felsige Wüsten dazwischen und in Europa fertige Autobahnen. Soll die UdSSR denen zuliebe diesen Restweg aufgeben, die an die Dinge wie an „Gewaltverzicht“ glauben?

In den Ostverträgen wird das Wort „Vertreibung“ nie erwähnt, damit schufen sie ein „Recht“, mit jeder ausgelieferten Bevölkerung nach Belieben zu verfahren und sich ihrer nach Bedarf auch ganz zu entledigen. So wurden die Heimatvertriebenen zu „Unpersonen“ und auf dem Altar der „Koexistenz“ geopfert.

Nach sowjetischer Auffassung darf es ein geeintes Europa nur noch auf dem Umweg über Rußland geben, daher die beharrlichen Bemühungen um eine europäische Sicherheitskonferenz, daher im Frühjahr 1972 die Ungeduld, die Bonner Ostverträge ratifiziert zu sehen. Was die Psychologen im Kraml hätten wissen wollen, wieviel die Deutschen und Resteuropa sich bieten lassen, das wissen sie seither, nämlich schlechthin alles. — Die militärische Kapitulation von 1945 genügte den

Sowjets noch nicht, sie brauchten die moralische in den Ostverträgen, denn nur sie ist ein verlässlicher Prüfstein der Unterwerfung.

Die Ostverträge dienten angeblich der Versöhnung mit Polen und Tschechen. Tut man aber denen einen Gefallen, wenn man den Forderungen Moskaus willfährig? Treibt man sie so nicht noch in tiefere Abhängigkeit? Haben diese Verträge nicht deren letzte Hoffnung auf Hilfe zerstört? Haben nicht die Ostverträge und die ihnen folgende „Sicherheitskonferenz“ die Unabänderlichkeit des Schicksals der Polen und Tschechen besiegelt?

Nur China hat als einziger Staat im Osten die Ostverträge verurteilt und die Oder-Neiße-Grenze nie anerkannt. Es ist heute kein Kunststück, deutscher zu sein als die Deutschen.

Zur sowjetischen „Entspannung“ gehört auch das Aufheben jedweder Beeinflussung der im Sowjetbereich lebenden Völker, zugleich aber ein Krieg „unterhalb des Krieges“ — durch planmäßiges Aufweichen jedes Widerstandswillens im Westen unter dem Motto „Psychologie erobert — Panzer besetzen“. Dabei merkt der Angegriffene gar nicht, was gespielt wird, wenn er es merkt, ist er längst überwältigt. „Frieden mit Breschnjew bedeutet Krieg gegen Solschenizyn“, so schrieb Miguel de Maderiaga zum Moskauer Vertrag. „Sie werden uns noch den Strick andreh'n, an dem wir sie aufhängen werden“, höhnte angeblich schon vor 60 Jahren Lenin; er bezeichnete die Neunmalklugen des Westens als seine „nützlichen Idioten“.

Es erhebt sich dabei die entscheidende Frage, werden sich die Deutschen noch ihrer selbst bewußt, ebenbürtig ihren Nachbarn, oder sinken sie ab zu einer bloßen Bevölkerung!

Auch nach christlicher Auffassung darf nicht Gleiches mit Gleichem vergolten werden, und wenn irgendwo, dann wäre hier die Gelegenheit, die unweigerlich fortwirkende Kette der Vergeltung und Wiedervergeltung endlich zu unterbrechen, durch Verzicht auf Rache, nicht aber durch Verzicht auf Gerechtigkeit — denn nichts ist auf Erden geregelt, wenn es nicht gerecht geregelt ist! Dr. Alfred Zerlik

Ein getreuer Böhmerwälder Hohe Auszeichnung für Schriftleiter Friedrich C. Stumpf

Am 20. Dezember 1979, seinem 62. Geburtstag, wurde der langjährige Schriftleiter der Monatschrift „Böhmerwälder Heimatbrief“ (Erscheinungsort Augsburg), Friedrich C. Stumpf, wohnhaft in Schärding, Othmar-Spanlang-Straße 484, offiziell geehrt. Ihm überreichte der Honorar-Generalkonsul der Bundesrepublik Deutschland in Linz, Dr. Hans Buchner, Generaldirektor der Österr. Chemie-AG, in seinem Amtsräum die vom Bundespräsidenten auf Vorschlag des Außenamtes in Bonn verliehene Verdienstmedaille des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland. In seiner Laudatio würdigte Generalkonsul Dr. Buchner die Verdienste des Geehrten um die Heimatvertriebenen Böhmerwälder, die in der Bundesrepublik Deutschland ihre zweite Heimat gefunden haben. Im besonderen erwähnte er dabei seine jahrelange, fruchtbare Tätigkeit als Schriftleiter der Monatschrift „Böhmerwälder Heimatbrief“, (in dieser Zeitschrift hat Lm. Stumpf seit 1949 rund 500 Beiträge honorarfrei veröffentlicht) sowie seine Verdienste auf heimatkundlichem Gebiet. Dann überreichte er mit herzlichen Glückwünschen Urkunde und Ver-

dienstorden. Der festlichen Zeremonie wohnten auch Vizekonsul Egon Wilhelm Vree und die Ehegattin des Geehrten, Frau Waltraud Stumpf, bei.

In diesem Zusammenhang scheint es auch erwähnenswert, daß Lm. Friedrich Stumpf am 15. Dezember in Passau Band und Urkunde als Ehrensenior des „Abiturienten- und Absolventenverbandes Normanna im SVSC & PSC“, gegründet 1906 zu Winterberg (Böhmerwald), erhalten hat. Er ist außerdem „Alter Herr“ der Alten Prager Landsmannschaft Hercynia im Coburger Convent, Sitz Frankfurt/M., sowie der pennalen Burschenschaft Scardonica zu Schärding.

Landsmann Stumpf, der sich im Schicksalsjahr 1945 in Österreich befand (er lebt seit 1940 ununterbrochen auf österreichischem Boden), war seit 1946 erster Bezirksobmann des Vereins der Böhmerwälder in Oberösterreich in Schärding und seit Begründung der Sudetendeutschen Landsmannschaft ununterbrochen Amtswalter. Seit zwei Jahren ist er Bezirksobmann der SL in Schärding und seit 1963 Ehrenzeichenträger der SL. (—)

Warum Ferdinand Porsche nicht in Rußland blieb

Nachdem Ferdinand Porsche auf den Posten des Generaldirektors der Austro Daimler Werke in Wiener Neustadt verzichtet hatte und nach Stuttgart gegangen war, richtete er sich in der Garage seines Hauses eine kleine Werksatz ein. Einige Werkbänke, eine Drehbank und eine Bohrmaschine waren die ganze Einrichtung. Mancher Schlosser, der Autoreparaturen ausführte, und manch ein Dorfschmied, der sich auf Landmaschinen umstellte, war besser eingerichtet.

In dieser Garage sollten die Ideen eines der genialsten technischen Hirne der automobilen Zeit Vollendung finden, und dann endlich auch verwirklicht werden — der Volkswagen.

Porsche, dem einmal bei Austro Daimler und Steyr ganze Fabrikhallen zur Verfügung gestanden hatten, wußte, daß es nicht auf die Zahl der Drehbänke und Bohrmaschinen ankam. So eng es in seiner kleinen Werkstatt auch zuzuging, so weit spannte sich sein Geist.

Von den deutschen Automobilfabrikanten fand sonst keiner den Weg in das Konstruktionsbüro für Motoren und Fahrzeugbau Dr. Ing. h. c. Ferdinand Porsche GmbH in der Kronenstraße zu Stuttgart. Nur ein unbekannter Mann, der gebrochen Deutsch sprach, rief hier an. Er gab sich als Mitglied einer russischen Delegation zu erkennen, die auf einer Reise durch Deutschland war, um hier technische Studien zu betreiben und mit deutschen Technikern und Konstrukteuren Verbindung aufzunehmen. Er bat, es zu ermöglichen, mit Herrn Dr. Porsche zusammenzukommen. Vielleicht könne man auch über Aufträge, die Rußland zu vergeben habe, verhandeln.

Es wurde eine Zusammenkunft im „Café Rosenstöckl“ in Stuttgart vereinbart.

Hier saß Porsche mit den drei russischen Ingenieuren beisammen. Sie hatten ernsthafte Interessen, auch Humor. Einer sagte: „Wunderschön — Café Rosenstöckl — bei uns in Rußland würde es heißen „Zum blutigen Dolch.“

Sie luden Porsche ein, nach Rußland zu kommen. „Wir möchten Ihnen dort zeigen, wie der neue Staat den technischen Fortschritt, die Motorisierung und Elektrifizierung fördert, in Stadt und Land, im ganzen russischen Reich.“

Die Grenzbeamten mit dem Sowjetstern an der Kappe musterten die wenigen Reisenden, blätterten in ihren Pässen und durchsuchten ihre Koffer. Vor Porsche legten sie, wie auf einem geheimen Wink, die Hand an den schmalen Mützenrand. Sie kannten ihn nicht, aber in seinem Paß war an einer ganz bestimmten Stelle ein ganz bestimmtes Zeichen, das ihn legitimierte.

Der Doktor aus Deutschland wurde bestens aufgenommen. Die Besichtigungstour konnte sofort beginnen, falls der Herr Doktor sich nicht erst von der Reise ausruhen wolle. Porsche kannte keine Müdigkeit — und nun war er auch schon gespannt, was er zu sehen bekommen würde.

Über Fabriktoren hingen große Transparente. Auf ihnen Parolen von Stalin. Er hatte erst kürzlich eine Rede gehalten und die Richtung gewiesen, in der gearbeitet werden müsse. Eine der Parolen hieß: „Die Technik meistern; denn sie entscheidet über unsere Zukunft.“ Eine andere: „Das alte Rußland ist hinter den westlichen Ländern um 100 Jahre zurückgeblieben — das neue sowjetische Rußland muß in 10 Jahren aufholen, um zu bestehen.“

Zum 75. Geburtstag von OMR Dr. Hans Dibold

Die Sudetendeutsche Landsmannschaft OÖ. schließt sich der Gratulation an, stammt doch sein Vater aus Hohenfurt im Böhmerwald, er war Zahnarzt, sein Ahnenstamm reicht bis tief ins 16. Jahrhundert zurück. — Dr. Dibold hat das Buch „Der Arzt in Stalingrad“ verfaßt, er hat sich 1943, als die 6. deutsche Armee kapitulierte, als Arzt bewährt. Unter der zerschossenen Kuppel des GPU-Gefängnisses von Stalingrad hat er sich vor die verwundeten deutschen Soldaten gestellt, nur jeder 50. überlebte dieses Inferno. Eine Höhle, in der ohne Narkose operiert wurde und die Qual der Verwundeten durch Hunger, Angst, Läuse und Mangel an Medikamenten noch gesteigert worden ist. Dort hat er als Arzt ausgeharrt, bis er nur noch als Wrack mit 36 Kilo aus der Gefangenschaft entlassen wurde. Nach der Gefangenschaft wurde er Arzt in seiner Vaterstadt Linz; er blieb ein einfacher Mensch, dessen einziges Ziel es war, den Menschen zu helfen. Ungezählte Patienten danken ihm an seinem Ehrentag von Herzen.
Dr. Zerlik

Weiter ging die Fahrt zum Kaukasus. Fern schimmerten durch den Dunst die Gipfel des Elbrus und Kasbek. In den unendlichen Wäldern ahnte man den Bären und die Wildziege. Die Verkehrswege waren schlecht. Keine Autostraßen und keine Eisenbahn.

Der Doktor aus Deutschland sollte auch das sehen. Und er sollte die schöne Krim kennen-

Von HUGO SCHOLZ

lernen, wo sich Weingärten dehnten und zwischen Walnuß- und Maulbeerbäumen prächtige Villen standen.

Wie überall wurde ihm auch hier ein glänzender Empfang bereitet. Es gab Wodka und Kaviar in Menge. Von dem Wodka hatte er bald genug. „Habt's kein Pilsner Bier?“ fragte er, unwillig über dieses immer gleiche, scharfe Getränk, das ihm im Hals brannte.

Es gab unter den Gastgebern einige Verlegenheit. Beim nächsten Empfang wurde für ihn Bier serviert — Pilsner Export.

Porsche nahm erst ein wenig zweifelnd einen Schluck davon. Ihm konnte man auch mit Bier nichts vormachen — er kannte seine Marke. Es war tatsächlich echtes Pilsner, wie man es im Deutschen Haus in Prag nicht besser und frischer bekommen konnte.

Teufelskerle! Sie waren mit ihren Verkehrsmitteln so rückständig, aber sie hatten über Nacht eine Kiste Bier aus Pilsen herbeigeschafft.

Dieses Land war voller Rätsel.

Das größte war für ihn: Was die Russen nun eigentlich von ihm wollten. Wenn er im Gespräch seine Ansichten äußerte oder über seine Patente etwas sagte, in der Meinung, sie wollten sie erwerben und mit ihm darüber verhandeln, zeigten sie sich uninteressiert. Warum hatten sie ihm dann ihre unvollkommenen Industrieanlagen und technischen Einrichtungen gezeigt, das weite Land, das überall auf Maschinen und Verkehrsmittel wartete?

Erst als Porsche nach Moskau zurückkam, schenken sie ihm reinen Wein ein. „Njet“, hieß es. „Wir wollen nicht Ihre Patente erwerben, wir wollen Sie selbst für uns gewinnen, Herr Doktor Porsche. Sie sollen bei uns bleiben. Sie haben gesehen, was wir haben und was wir nicht haben, aber brauchen und haben müssen. Aufgaben in Hülle und Fülle für einen Techniker. Wir haben das Vertrauen zu Ihnen, Herr Doktor Porsche. Sie sollen bei uns die Automobilindustrie emporbringen.“

Neuordnung der Zollämter

Liste offizieller Grenzübergänge zwischen BRD und der CSSR

Laut Tschechoslowakischem Gesetzblatt erfolgte eine Neuordnung aller Zollämter für den grenzüberschreitenden Personen- und Güterverkehr (Eisenbahn, Straße, Schifffahrt) zwischen der CSSR und ihren Nachbarländern.

Als offiziell zugelassene Grenzübergänge zwischen der CSSR und der Bundesrepublik Deutschland sind folgende Zolldienststellen angeführt:

Eisenbahn-Personenverkehr: Böhmisches Kubitzchen — Furth im Wald; Eger — Schirnding.
Eisenbahn-Güterverkehr: Asch — Selb Ploesberg; Böhmisches Kubitzchen — Furth im Wald; Eger — Schirnding.

Straßen-, Personen- und Güterverkehr: Vollmau — Furth im Wald Schaffberg; Mühlbach — Schirnding; Roßhaupt — Waidhaus; Kuschwarda — Philippsreuth; Eisenerz — Bayerisch Eisenstein.

Folgende Grenzübergänge sind für den Verkehr zwischen der CSSR und der DDR zugelassen:

Eisenbahn-Personenverkehr: Tetschen — Bad Schandau; Grottau — Zittau; Voitsreuth — Bad Brambach.

Wer kann hier helfen?

Die Sudetendeutsche Jugend Wien sucht ein Jugendlokal

Für das neue Jahr hat sich die Sudetendeutsche Jugend — Landesgruppe Wien — etwas Besonderes vorgenommen: Wir wollen eine neue Gruppe errichten! Und zwar für den Raum 3., 4., 5., 10. und 11. Bezirk!

Sehr viele unserer Mitglieder kommen aus diesen Wiener Bezirken, und der Anfahrtsweg bis in den 17. Bezirk ist mit den öffentlichen Verkehrsmitteln nicht gerade der beste. Außerdem wohnen dort noch sehr viele junge Leute, die wir ansprechen wollen und die bisher immer gesagt haben, daß es bis in den 17. Bezirk relativ weit ist.

Nun, dem wollen wir Rechnung tragen und darum soll auch diese neue Gruppe entstehen. Dafür ist jedoch ein geeignetes Heim dringend vonnöten. Am günstigsten wäre ein ebenerdiges Lokal bzw. Kleinwohnung; wemöglich in Hauptmiete zu einem sehr günstigen Mietzins und äußerst geringer Ablöse. Das

neue Heim soll trocken sein und womöglich nicht wie eine Räuberhöhle aussehen. Wichtig ist noch, daß das Haus nicht unter § 7 steht oder dafür vorgesehen ist.

Wir wissen, wir verlangen sehr viel, aber wir haben nun einmal nicht die großen Mittel und müssen mit dem Vorhandenen sehr, sehr sparsam umgehen.

Wer kann uns also sofort helfen, wer weiß eine geeignete Räumlichkeit, wer kann uns so ein Lokal zur Verfügung stellen usw.?

Bitte helfen Sie uns dringend, wir wollen so bald als möglich mit dem Gruppenbetrieb beginnen!

Sämtliche Vorschläge und Anregungen (mit Besichtigungszeiten nach 16 Uhr) bitte an die Sudetendeutsche Jugend, Landesführung Wien, Kreuzgasse 77/14, 1180 Wien, richten! Wir dürfen für Ihre wertvolle Mithilfe schon jetzt unseren besten Dank sagen!

Schwestern protestieren

Gegen die Unterdrückung religiöser Kongregationen und Orden in vier Ostblockstaaten haben 650 Generaloberinnen bei einem Kongreß in Rom protestiert. In einer Erklärung vom 14. Dezember, die den Botschaftern der Sowjetunion, der DDR, der Tschechoslowakei und Rumäniens zugeschickt wurde, beklagten die aus 65 Ländern stammenden Oberinnen, daß in diesen Staaten trotz formaler Religionsfreiheit Orden und Kongregationen ein Leben „außerhalb der Legalität“ führen müßten. Diese Verletzung der Bürger- und Menschenrechte stünde im Widerspruch zu der Charta der Vereinten Nationen und der Schlußakte von Helsinki, die von diesen Ländern unterzeichnet worden seien.

Achtung! Bitte vormerken!

Ball der Sudetendeutschen Landsmannschaft in Österreich am Faschingsamstag, dem 16. Februar 1980, ab 21 Uhr, in den Festsälen des Hotels „The Vienna Intercontinental“ in Wien III, Johannessgasse 28.

Der Ball der Sudetendeutschen in Wels findet am Freitag, dem 8. Februar 1980, ab 20 Uhr im Kinosaal Hotel Greif statt.



Wien

Böhmerwaldbund Wien

Beim Monatstreffen am 9. Dezember gedachte der Verein des 100. Geburtstages von Hans Watzlik und führte anschließend die Weihnachtsfeier durch. Im Gedenken an Hans Watzlik ging Dipl.-Ing. Karl Maschek von der Heimatvertretung aus und zeigte an Werken des Dichters dessen tiefe Liebe zum Böhmerwald und sein tiefleidvolles Erleben der Vertreibung. So trug das Gedicht „Böhmerwald“ das Nachtbild der Heimat in den Raum. Eine Prosastelle nannte die Sonne, den Regentropfen und den Schnee geheiligt in ihrem Wirken für die Heimat. Im Gedicht „Daheim“ führte Watzlik in sein Haus der Stille mit Büchern und goldnem Bilde an den Wänden, von einem Gärtlein umringt, dem Schutze Gottes empfohlen. In einem Gedicht wurde die Birke zum Traumbild. Frau Lina Watzlik kam zu Wort. In ihrem Brief vom 24. November 1952, dem vierten Todestag ihres Gatten, erleichterte sie ihre tiefe Bedrückung. Sie berichtete über Leben und Schaffen ihres Mannes. Nach 13monatiger Kerkerhaft in der Tschechoslowakei war er zum Skelett abgemagert, körperlich unendlich müde, geistig aber frisch. Nach schwächlichem Aufenthalt in einem Krankenhaus kam Watzlik mit seiner Frau auf den einsamen Gutshof Tremmelhausen bei Regensburg. Nach kurzer Erholung begann er sofort die Arbeit am Roman „Der Verwunschene“. Schwer trug Watzlik an dem Los der noch in der Kerkerhaft verbliebenen Landsleute. Tief dankbar war er seiner Frau, daß sie ihm all seine Arbeiten, seinen Zettelkasten, die 36 Bände des Grimmschen Wörterbuches und andere wertvolle Bücher gerettet hatte. Wörtlich heißt es: „Es war ein wunderbares Leben mit ihm. Wie schön waren die Winterabende! Ohne Licht, nur im Schein unseres großen Ofens mit den drei Fenstern aus Marienglas besprach er seine neue Arbeit mit mir; die Gestalten seines Romans wurden lebendig, und am nächsten Tag arbeitete er weiter, was wir besprochen hatten. Besonders schön war die Zeit, als Hans den Altdorfer-Roman schrieb, es war eine lange Arbeit und erforderte viel Studium. Wir führen allen Werken des Malers nach, besonders oft nach Regensburg, in die Stadt, in der Altdorfer so reich gewirkt hatte. Unsere ganze Lebensweise war damals auf die Verlebendigung des großen Künstlers eingestellt. Am Weihnachtsabend luden wir den toten Maler zu Gast, ich bekränzte seinen Stuhl und stellte ein volles Weinglas an seinen Platz. Als die Mettenglocken läuteten, trug Hans das Glas in den Garten, und wir leerten es im Gedenken an ihn. So wurde jeder Roman ein Erlebnis für uns. Als Hans den Roman „Der Stegreifsommer“ schrieb, war es, als ob es nur Lerchenjubel, Sonnenschein, Blumen und Wälderfrieden auf dieser Welt geben würde.“ Lm. Maschek sprach dann über den Lebensweg Hans Watzliks: seine Geburt in Unterhaid am 16. Dezember 1879 im Hause seiner Eltern Johann und Lore Watzlik, über die vom Vater, einem Postmeister, und der Mutter übernommenen Wesenszüge, den Einfluß der Umwelt, das Erleben in Obergeorgenthal im Erzgebirge, die Studienjahre in Budweis und Prag, das Wirken als Volksschullehrer in Andreasberg und Kalsching und die Niederlassung in Neuern als Fachlehrer bis zur Vertreibung. Aus den Böhmerwaldorten nahm Watzlik das Wissen über Volks- und Brauchtum, Sage und Legende und über das Naturgeschehen in den Jahreszeiten, das er zur Dichtung umgestaltete. Ein Werkverzeichnis zeigt deren Reichum. Der Vertreibung im Werke Watzliks konnte aus Zeitmangel nur mit dem Gedicht „Unter einer Föhre“ gedacht werden, das in düsteren Bildern, in der Zwiesprache zwischen Wanderer und Baum, im Zurückdrängen der Erinnerungen an die „selgen Orte“, an all die Leiden im „Verlassen ohne Wiederkehr“ in vollkommener dichterischer Gestaltung die Vertreibung deutet. Am Vortrag der Gedichte war Frau Hilde Maschek beteiligt. Zwei

Jeder vierte ist Flüchtling

Fast jeder vierte Bundesbürger (einschließlich Westberliner) ist ein Heimatvertriebener aus den Gebieten jenseits der Oder/Neiße oder ein DDR-Flüchtling. Dies geht aus der Statistik des BRD-Bundesausgleichsamtes hervor. Seit 1953, dem Inkrafttreten des Bundesvertriebenen- und Flüchtlingsgesetzes (BVFG), bis Ende 1978 sind insgesamt 11,4 Millionen Ausweisinhaber der Gruppen A (Heimatvertriebene), B (Vertriebene) und C (Sowjetzonenflüchtlinge) einschließlich eingetragener Kinder registriert worden. Die Zahl der Vertriebenen und Flüchtlinge im Bundesgebiet ist noch höher, wenn man die „nichtanerkannten“ Flüchtlinge sowie eine große Dunkelziffer von Vertriebenen und Flüchtlingen hinzuzählt, die sich niemals registrieren lassen. Bei rund 60 Millionen Einwohnern der Bundesrepublik ist demnach nahezu jeder vierte Bundesbürger ein Ostvertriebener oder DDR-Flüchtling.

Landsleute wurden dann geehrt: Dipl.-Ing. Franz Kufner wurde die Urkunde über die Ernennung zum Ehrenobmann des Böhmerwaldbundes überreicht: Danksagung für sein jahrzehntelanges Wirken in der Böhmerwäldergemeinschaft in Wien im Bereiche der Kultur, für die Gründung und Leitung der Singrunde, für die Führung des Vereines als Obmann und für die vielen Vereinsberichte. Lm. Alexander Merbeller wurde mit dem Goldenen Ehrenzeichen des Deutschen Böhmerwaldbundes in der BRD ausgezeichnet für die Mitarbeit innerhalb der Böhmerwälder in Wien, für die regelmäßige Teilnahme an den Vereinsveranstaltungen und den Proben der Singrunde und für den Aufwand als Kassaprüfer durch viele Jahre. — Drei von der Singrunde dargebotene Weihnachtslieder und das von allen Teilnehmern gesungene Lied „Stille Nacht, heilige Nacht“ leiteten die Weihnachtsfeier ein. Lm. Maschek deutete die Weihnachtsbotschaft als rettende Verkündigung der Nächstenliebe auf dem Weg zum Frieden in der ganzen Welt. Die Singrunde wurde von Frau Frank geleitet. Viele Besucher waren gekommen, der große Saal war voll. Obmann Lm. Karl Jaksch begrüßte die Gäste, darunter den Ehrenobmann Doktor Emil Schembera, die Stellvertreterin des Landesobmannes der SLO Frau von Ethofen, zugleich Landesführerin, die Obmänner von Heimatgruppen Ing. Dressler, Adalbert Fritsch, Baumeister Macho, Geschäftsstellenleiter Ed. Meißner und Lm. Schreiber. Frau von Ethofen sprach zu den vielen anwesenden Frauen über die Frauenarbeit in der SLO. Karl Maschek

Brüxer Volksrunde in Wien

Samstag, den 15. Dezember 1979 versammelte sich im Stammlokal Heinzmaier eine stattliche Anzahl von Heimatbrüdern und -schwestern, um wie jedes Jahr eine weihnachtliche Feierstunde gemeinsam zu begehen. Es ist das 35. Weihnachtsfest, das wir nicht mehr in der alten Heimat feiern können. Der Leiter der Brüxer Volksrunde in Wien Hbr. Fritsch begrüßte die Anwesenden herzlich, besonders jedoch die Frauenreferentin Hschw. Reichl mit Gatten, die Kassierin des Bundes der Erzgebirger in Wien Hschw. Dieck und Hbr. Dieter Dausch mit Gattin aus Waidhofen/Ybbs. Zahlreiche Weihnachtsschreiben der einzelnen Heimatgruppen, wie Freilassing, München, Würzburg etc. sowie sehr herzliche Weihnachts- und Neujahrswünsche allen Brüxern in Wien von Hschw. Tosca Lerch und Gatten aus Toronto sind eingelangt und wurden mit Freude aufgenommen! Anschließend gratulierte Hbr. Fritsch den Geburtstagskindern des Monats Dezember namens der Brüxer Volksrunde in Wien und zwar Hschw. Stolle und Docekal — möge das neue Lebensjahr schön und gesund für die Geburtstagskinder verlaufen. Dann wurden die Lichter am Tannenbaum und auf den Tischen entzündet, und Hschw. Holub sprach wie alljährlich einige Worte zum Fest und entzündete ein Kerzchen am Weihnachtsbaum für jene Heimatbrüder und -schwestern, denen es altersbedingt nicht mehr möglich ist, mit uns zu feiern, zum Zeichen, daß wir in Gedanken bei ihnen sind, und ein Kerzchen für alle jene, die nicht mehr unter uns weilen und nicht vergessen sind! Anschließend wurde das schöne, alte Weihnachtslied „Stille Nacht, heilige Nacht“ gesungen. Hbr. Herget trug dann ein Gedicht von Otto Lunz, „Heimattraum“, aus dem Buch „An die verlorene Heimat“, vor — es folgte das Lied „Oh Tannenbaum“. In der Folge erfreute uns Hbr. Dr. Walter Fritsch mit der Lesung „Tröstliche Kindheit“ von Reinhold Schneider. Nach einer kleinen Pause wurde an jede Familie eine Flasche besten Weines ausgeteilt und jene Packerl, die einer dem anderen als kleine Weihnachtsgabe zugeordnet hatte. Und nun kam der mit sehr viel Mühe von Hschw. Fritsch gestaltete Quiz zum Zug. Jeder konnte Lose mit Fragen erwerben, die zu beantworten waren, und bei richtiger Antwort kam der Preis! Da es nur schöne Gewinne gab, war jeder sehr erfreut und zufrieden! Nun dankte der Leiter der Brüxer Volksrunde in Wien allen Heimatbrüdern und -schwestern, die mitgewirkt haben, dieses Fest wirklich zu einer gemeinsamen Feierstunde zu gestalten! Besonderen Dank zollen wir unserer Hschw. Fritsch, die wirklich mit großer Liebe und viel Fleiß den Quiz gestaltete, und Hbr. Kacerovsky, der wie alljährlich unser Weihnachtsmann war, denn er besorgte wieder den Christbaum und schmückte ihn für uns auf! Die Brüxer Volksrunde in Wien mit ihrem Leiter Hbr. Fritsch verabschiedet sich im alten Jahr mit einem herzlichen „Glück auf 1980“.

Die Brüxer Volksrunde in Wien gibt in Trauer bekannt, daß Hbr. Hermann Wahl am 24. November 1979 nach kurzem Leiden heimgegangen ist. Die Trauerfeier fand auf dem Waldfriedhof in Zella-Mehlis unter zahlreicher Beteiligung statt. Unser Mitgefühl wendet sich der Gattin, Hschw. Anni Wahl, geb. Haßler, zu und wir bitten, unser herzlichstes Beileid entgegenzunehmen! Hschw. Wahl, geb. Haßler, stammt aus dem Lebensmittelgeschäft Haßler in der Bahnhofstraße. Sie hatte zwei Schwestern, Frau Leontine Dausch (Mutter unseres Hbr. Dieter Dausch, verstorben 1975 in Waidhofen/Ybbs) und Frau Irma Bittner, gestorben 1976 in Erfurt. Die Anschrift von Frau Anni Wahl lautet: Zella-Mehlis, Böckershügel 7, DDR.

Freudenthal

Mit einem Willkommensgruß an alle Mitglieder, Freunde, Gönner und Gäste leitete Obmann Lm. Ing. R. Schreiber die Adventfeier der Freudenthaler Landsleute in Wien, die überaus stark besucht war, ein und übermittelte gleichzeitig beste Wünsche für das Jahr 1980. Liebe Gäste hatten an unserer Feier teilgenommen. In Vertretung des LO Dr. Hakva war Frau Macho gekommen, die die Grüße des Landesobmannes überbrachte. Auch von der Sudetendeutschen Jugend, die vertreten war, gingen Grüße an die Landsleute. Im Namen des Hum. Vereines der Schlesier waren bei uns der Obmann Lm. K. Philipp mit Familie, Stellvertreter Lm. Ing. Zahnreich mit Gattin, der Ehrenobmann Lm. G. Escher mit Gattin, weiters Herr und Frau Winkler aus Köln und Frau Linda Blischke, ebenfalls aus der BRD, und Mitglieder der Bennischer Heimatgruppe. — Leider mußten wir im vorigen Jahr von einigen treuen Mitgliedern Abschied nehmen. Es sind dies Lm. Rudolf Schmidt, Kaufmann in Freudenthal, welcher am 13. 12. 1979 bei großer Anteilnahme seiner Heimatfreunde zu Grabe getragen wurde. Weiters verstarben Frau Hedwig Benirschke, Frau Harner und Frau

Neinzling. In einer Gedenkminute wurde der Verstorbenen gedacht. — Liebe Weihnachtsgrüße übersandte allen Landsleuten Lm. H. Czekansky aus Graz. Er hofft, bald einmal bei unseren Heimatleuten anwesend sein zu können. Im Jänner werden auch Formulare zur Rechtsverwahrung und Aufrechterhaltung der Vermögensansprüche der Sudetendeutschen ausgegeben. Ein schöner Weihnachtsbaum, unter Mithilfe des Herbergsvaters aufgestellt, die Tische mit ausgezeichneten Weihnachtsbäckereien, welche von den Frauen Wurst, Weinert, Wanko, Rasch, Raimann, Poppe und Pohl mit viel Liebe zubereitet und von Frau Schreier festlich verpackt, lagen für den Abend bereit. Auch die Familie Lm. Karl Weyrich und Frau Poppe sorgten mit zierlichen Gestecken dafür, daß die Adventfeier ein festliches Kleid erhielt. Den uneigennütigen Spendern, die mitgeholfen haben, das Sparkonto im Verein mit dem Kassier zu vermehrern, sei innigster Dank ausgesprochen. Ehrlicher Dank gebührt an dieser Stelle unserem liebenswerten Dechant Lm. Kons.-Rat R. Harbich, Herrn Oskar Langer, Frau Elli Poppe, Familie Pohl und Frau Dr. Ilse Dörfler, die uns immer mit guten Vorträgen erfreuten. Aber auch allen tüchtigen Mitarbeitern sei ein herzliches Dankeschön ausgesprochen. Als Abschluß der Verlautbarungen wurden die Wünsche den im Dezember Geborenen überbracht. — Aus dem heimatischen Brauchtum und einer Erzählung von Karl Heinrich Wagler, „Das ist die stille Zeit im Jahr“, leitete Lm. O. Langer die Feierstunde ein. „Gedanken im Advent“, verfaßt von Ing. S. Pohl, den Freudenthaler Landsleuten für diesen Abend gewidmet, trug Frau Pohl vor. Mit „Mutterlich Weihnachtsgedanken“ zur Vorbereitung des Festes las Frau Elli Poppe eine Stimmungsgeschichte aus den schlesischen Bergen. Anschließend setzte Lm. O. Langer die Erzählung einer Weihnachtslegende von K. H. Wagler, „Wie der Bub das Christkind beschenkte“, fort. Der Höhepunkt des Abends war die Weihnachtsansprache des Herrn Dechant Lm. R. Harbich. Dechant Harbich stellte unser Schicksal mit der Flucht der heiligen Familie gleich. Wir sind immer auf der Suche, so wie die Hirten das Licht finden und das Gott zu geben, was uns die Heiligen 3 Könige mit den Gaben an das Jesukind gezeigt haben. Auch wir sind eine Gemeinschaft, und nur in der Gemeinschaft liegt die Stärke. Wir sind von der Abstammung her ein großes Volk, das Großes im Grenzgebiet geleistet hat. Wir können stolz auf unser Volkstum sein. Gehen wir gemeinsam, dann werden wir die Gemeinschaft erhalten. Leider denken heute viele Menschen ganz anders und nennen das Kind in der Krippe überflüssig und verarmen so innerlich. Wir können uns glücklich fühlen, daß uns Gott annimmt, daß er mit uns sein will, so wie wir sind, dann können wir uns beruhigt fühlen, denn so spüren wir die Weihnachtsfreude und den Weihnachtsfrieden, dem auch ich mich anschließen möchte, beendete Dechant Lm. R. Harbich die Weihnachtsansprache. Zum Schluß dankte der Herr Dechant im Namen aller dem Obmann Lm. Ing. Schreiber, der das ganze Jahr für uns da sei, um die Gemeinschaft der Heimatgruppe Freudenthaler Altvater zu erhalten. Als Spende des Vereines wurden zum Abschluß kleine Geschenke als Weihnachtsüberraschung an die Mitglieder und Gäste überreicht.

Todesfall. Am 5. Dezember 1979 verstarb in Wien nach langem, schwerem Leiden unser Landsmann und ehemaliger Kaufmann in Freudenthal, Herr Rudolf Schmidt. Er wurde am 2. September 1896 in Freudenthal geboren. Nach abgeschlossener Schulbildung erlernte er den Kaufmannsberuf. Mit Eifer und Fleiß war er auch bald in gehobenen Stellungen in seinem Beruf tätig. Im Jahre 1922 heiratete Landsmann Schmidt in Brünn seine Gattin Mathilde, aus deren glücklicher Ehe zwei Töchter entstammen. 1925 hat er sich als selbständiger Kaufmann in Freudenthal eine gute Existenz geschaffen und sich durch sein freundliches Wesen großer Beliebtheit erfreut. Er war auch ausübendes Mitglied des Freudenthaler Schützenvereines und war Berater bei der Handelskammer in Troppau für den Gerichtsbezirk Freudenthal. Bei unserer Vertreibung wurde er im Jahre 1945/46, ein Jahr in den berüchtigten Anhaltelagern festgehalten, wo er auch großen Folterungen ausgesetzt war. 1946 kam er mit Frau und Tochter nach Deutschland, wo er sich unter großen Entbehrungen eine neue Existenz schaffte. 1960 übersiedelte Lm. Schmidt mit Gattin zu seinen Töchtern nach Wien, wo sie im eigenen Haus ihre Bleibe gefunden haben. Hier kam er auch mit unserer Freudenthaler Heimatgruppe zusammen, wo er bis in sein hohes Alter, und solange es sein Gesundheitszustand erlaubte, an unseren Zusammenkünften und Veranstaltungen teilgenommen hat. Er fühlte sich mit unserer Vaterstadt Freudenthal und mit unserer schönen und herrlichen Altvaterheimat stets auf das engste verbunden. Am 13. Dezember 1979 fand das Begräbnis unseres Lm. Rudolf Schmidt auf dem Ottakringer Friedhof in Wien statt, an dem sich auch Landsleute unserer Heimatgruppe beteiligten. Mit einem letzten Blumengruß und etwas Heimaterde nahm Obmann Ing. Rudolf Schreiber in bewesten Worten im Namen der Heimatgruppe Freudenthaler Abschied von unserem lieben Verstorbenen. O. L.

Humanitärer Verein

Am 16. Dezember 1979 fand unsere traditionelle Weihnachtsfeier statt. Bei einem bumsvoll besetzten Vereinsaal konnte Obm. Karl Philipp alle Ehrenmitglieder, Mitglieder, Freunde und Gönner, die zu dieser vorweihnachtlichen Feier gekommen waren, herzlichst begrüßen. Durch den überaus zahlreichen Besuch sichtlich erfreut, dankte er allen, daß wir gemeinsam dieses Fest des Friedens im Gedenken an unsere unvergeßliche Heimat feiern wollen. Viele liebe Gäste und Freunde weilten wieder unter uns, denen er einen ganz besonderen Willkommensgruß entbot und zwar: der großen Abordnung der Heimatgruppe Freudenthal mit Obm. Herrn Ingenieur Schreiber und Hochw. Herrn Dechant Harbich, die Runde der Ostrauer, die Ottakringerrunde mit Beiserlwirt Lois Zöhling, Herrn Ing. Macho, Obmann der Heimatgruppe Neu-Bistritz, Hochwürden Herrn Pfarrer Hartmann, Herrn Professor Färber, Herrn Lindinger vom Böhmerwaldmuseum, eine Abordnung der Sudetendeutschen Jugend Österreich mit Landesjugendführer Herrn Seidler, Frau Greibel aus dem Waldviertel, hierher anreisend (früher Seitendorf / 89 Jahre alt). Anschließend dankte der Obm. allen Mitarbeitern, welche vormittags den Saal so festlich geschmückt hatten. Das ausschmücken der Bühne besorgte gekonnt wie immer unser lieber Lm. Walter Vogel mit seinen Gehilfen. Für das beigestellte Material hierfür dankte man herzlichst dem Firmenchef Herrn Wolfgang Vogel. Das Herrichten der vielen Schüsseln mit guter Bäckerei und Obst für die Tische sowie der schöne Tischbeleuchtungsschmuck lag wie immer schon in den bewährten Händen von Frau Gerti Vogel. Frau Mimmi Philipp, Frau Sophie Kollmann und Frau

Erni Losert. Wir sagen allen vorgenannten Damen auf diesem Wege unseren herzlichen Dank und ein Dankeschön auch allen anderen Damen und Herren, welche für das Christbaumschmücken, Tischschmücken und die vielen kleinen Arbeiten notwendig waren und zum Gelingen des Festes beitrugen. Nach dem Verlöschen der Saalbeleuchtung wurde am geschmückten Christbaum eine rote Kerze angezündet und der Obmann sprach: Wir wollen heute nicht nur das Fest des Friedens und der Freude begehen, sondern auch unserer Verstorbenen gedenken, die in heimatischer oder fremder Erde ruhen, wir wollen auch all der Ehrenmitglieder, Mitglieder und Freunde gedenken, die seit dem Bestehen der Heimatgruppe in Wien für immer von uns gegangen sind. Am Klavier ertönte leise gespielt das Lied „Ich hat einen Kameraden...“, dazu ein vom Obmann sinnvoll gesprochenes Prolog über unsere unvergeßliche Heimat und all unsere Verstorbenen erhöht diese weihvolle Stunde. Die vorbereiteten Kerzlein auf den Tischen werden angezündet, Frau Gerti Vogel bringt ein von unserem Mitglied Lm. Frau Irene Silwester selbstverfaßtes Gedicht „Advent“ zum Vortrag, wofür reichlich Beifall gesendet wird. Der Christbaum erstrahlt nun im hellen Kerzenschein. Auf der Blockflöte spielen FrL. Lehrerin Waltraut Jilg und Fritz Pucandl schöne Weisen wie: „Lieb Nachtigall, wach auf!“, „Auf, lauft ihr Hirten“ und „Heitschi-Popetschi“. Eine Abordnung der Sudetendeutschen Jugend singt: „Es wird scho glei dumpa“, es gibt für alle Vortragenden viel Applaus. Sitzend wird gemeinsam das schöne Weihnachtslied „O du fröhliche, o du selige, gnadenbringende Weihnachtszeit...“ gesungen. In seiner Weihnachtsansprache spricht Obmann Philipp markante Worte über das Schicksal der Vertreibung und bringt alles mit dem Fest des Friedens in Zusammenhang, dankt allen für ihre Treue zum Verein, wünscht ein frohes und gesegnetes Weihnachtsfest, allen viel Gesundheit, Glück und Zufriedenheit für das kommende Jahr 1980, das uns allen wieder viele schöne, frohe und gemeinsame Stunden bringen möge. Nun singt man gemeinsam eine Strophe von „Stille Nacht, heilige Nacht“ und „O Tannenbaum“. Schöne Weihnachtsgedichte werden von den Kindern Marcus und Jutta Hans, Ulli Pucandl und Sobotka vorgetragen und mit viel Applaus belohnt. Nun folgt die schon sehnsüchtig von den Kindern erwartete Bescherung, auch an die eingeladenen minderbemittelten Landsmännchen werden die von Christkind mitgebrachten Sackerlein mit Süßigkeiten und anderem mehr verteilt. Prof. Färber läßt durch Obm. Philipp für die so zahlreiche Beteiligung anlässlich seines 50. Kompositionen-Jubiläums am 24. November 1979 herzlich danken. — Für langjährige Vereinsmitgliedschaft werden folgende Landsleute geehrt und erhalten ein Treuegedenken: Für 25 Jahre Mitgliedschaft: Frau Anni Jilg, Für 20 Jahre Mitgliedschaft: Frau Maria Drazka, Frau Sigrid Fleischmann, Frau Gertrud Müller, Frau Hedwig Jilka, Frau Anna Suttrich, Frau Rosa Schmied, Herr Ing. Karl Raab jun. Ein Gedicht, verfaßt von Frau Mischka, gewidmet Herrn Professor Färber anlässlich seines 50. Kompositionen-Jubiläums, wird verlesen. — Den Geburtstagskindern der Monate Dezember 1979 und Jänner 1980 wird herzlichst gratuliert und viel Glück und Gesundheit gewünscht; darunter sind: Frau Gabriele Rösner z. 75, Frau Anna Scholz (Gattin des verst. Hr. Prof. Scholz) z. 81., Frau Marie Greipel z. 89., Ehrenmitglied Herr Dr. Emil Schembera z. 81., und Herrn Krim-Inspektor Nusterer zum 65. Geburtstag. Für alle Geburtstagskinder wird die Geburtstagshymne gesungen. Dem Konzertmeister am Klavier Herrn Professor Färber sagen wir für seine wunderschön gespielte Musik vielen Dank. Obm. Philipp dankt nochmals allen für die Treue und verspricht alles in seiner Kraft Liegende zu tun, um den Verein auch im kommenden Jahr 1980 gut weiterführen zu können. Obm.-Stellv. Frau Gerti Vogel spricht im Namen aller unserem Obmann Philipp für seine viele Arbeit und nimmermüde Leistung für den Humanitären Verein den herzlichsten Dank aus. Schnell vergingen diese schönen gemeinsam verbrachten Stunden bei dieser einmalig prächtig arrangierten, gut gelungenen und würdigen Weihnachtsfeier 1979. Man sah überall nur zufriedene Gesichter und beim Auseinandergehen hörte man überall die Worte, man freue sich schon wieder auf ein Wiedersehen beim nächsten Vereinsabend im Jänner 1980. Ing. Zahnreich

M.-Ostrau, Oderberg, Friedek

Zu Beginn unserer Adventfeier am 8. Dezember 1979 gedachte unsere Obfrau v. Ethofen der vor kurzem verstorbenen Wilhelmine Zrunek. Erst später erfuhren wir, daß auch Frau Ida Schramm uns für immer verlassen hatte. Beide Damen gehörten seit Bestehen der Heimatgruppe zu unseren treuesten Mitgliedern und waren bis zum Ende auf das innigste mit der Heimat und den Vertriebenen verbunden. Wir werden ihnen über den Tod hinaus ein ehrendes Gedenken widmen und sie im Geiste immer in unseren Reihen behalten. Die Adventfeier war ein großer Erfolg. Frau v. Ethofen begrüßte bei einem bis auf den letzten Platz besetzten Saal außer den erschienenen Mitgliedern eine besonders große Anzahl von Gästen. Ihr Gruß galt Herrn Oskar Willner vom Deutschen Volkstheater, einer großen Abordnung des Humanitären Vereines mit Obmann Philipp, Herrn Ing. Macho, Obmann der Neubistritzer und den beiden Damen, die mit ihrem Akkordeonspiel durch unsere bekannten Adventlieder die Gäste in einen vorweihnachtlichen Zauber versetzten. Die Adventrede hielt unsere Obfrau. Besinnlich, beschaulich und zu Herzen gehend führte sie uns in Gedanken in unsere Heimat und ließ sudetendeutsche Weihnacht vor unseren Augen neu erstehen. Sie sprach aber auch von dem Land, das unsere Zuflucht geworden ist und das ja einmal unser aller Vaterland war. Mit den Grüßen an alle Landsleute, an unsere Geburtstagskinder und mit dem Wunsch für ein frohes Weihnachtsfest und ein gutes und glückliches neues Jahr beendete Frau v. Ethofen ihre Ansprache. Herr Oskar Willner, der längere Zeit am Deutschen Theater in Mähr.-Ostrau tätig war, las Gedichte von Wagler und Geschichten aus eigener Feder, die mit viel Freude und Applaus aufgenommen wurden. Obmannstellvertreter Pletsch und Frau Kalva dankten wir für die wunderschönen Nikole und Kramousse, die sie selbst bastelten und die an die Treuesten unter den Anwesenden verteilt wurden. Schließlich wurde in Form eines bemalten Keramiktellers eine Damenspende als Christkindgabe verteilt. Glückliche und mit vorweihnachtlicher Freude im Herzen beendeten wir unsere so gut gelungene Feier. Der Vorstand

Mährisch-Trübau

Bei unserem Heimatabend wurde besonders das Ehepaar Heinrich und Grete Hickl begrüßt und den „Skorpion- und Schützen“-Geborenen Karl Merkl, Vilma Schmidt, Elisabeth Hajek, Trude Irlweck, Franz Hickl und Gretl Richter herzlich gratuliert. Der Obmann berichtete über vorweihnachtliche Aktivitäten und kündigte den

Termin für den Sudetendeutschen Ball am 16. Februar 1980 an. Lm. Fritz Böhm gab Einzelheiten für die geplante Fahrt nach Goppingen im Juli 1980 an und Ing. Dworschak referierte zur Frage der „Schönhengster Volksbank“. Abschließend brachte der Obmann Erinnerungen über einige Trübauer Originale wie den Tschuschitzer Hans, den Steinbrecher Robert, den Peschka Zenz und den Gottwald Erne zu Gehör.

Der Heimatabend am 15. Dezember 1979 stand mit einer vorweihnachtlichen Feier in Verbindung. Lm. Otmar Gromes hatte wieder Adventgestecke als Tischschmuck verfertigt und an der Stirnseite des Raumes hatte Fritz Böhm ein Weihnachtsarrangement anstelle eines Lichterbaumes aufgestellt. Unter ihm lagen Päckchen, mit denen einander die Landsleute eine kleine Freude bereiteten. Dr. Tschepl begrüßte zuerst die im Dezember geborenen Landsleute Christl und Fritz Grotzmann, Otto Witek, Rudolf Wanka, Marianne Zenker, Elfi Zecha. Anschließend gedachte er im Dezember zu Grabe getragenen Landsleute Dentist Anton Mildschuh und Akad. Maler Alois Glier. Erstgenanntem wurde als Gründer und langjährigem Obmann der Heimatgruppe ein Nachruf (in der „Sch. H.“ an anderer Stelle) gehalten. Abermals appellierte Dr. Tschepl an alle Anwesenden, die Formulare über die Rechtsverwahrung zur Aufrechterhaltung der Vermögenswerte der Sudetendeutschen auszufüllen. Aus technischen Gründen müssen wir den Termin unserer monatlichen Zusammenkünfte ändern. Nach Abstimmung und nach Rücksprache mit dem Lokalinhaber finden ab dem neuen Jahr unsere Heimatabende jeden 3. Freitag im Monat ab 17 Uhr im Restaurant „Fuchs“, 1150 Wien, Mariahilferstraße 138 (Eingang Fuchsgasse), statt. Es wird um Mundpropaganda zur Verschiebung vom Samstag- auf den Freitagstermin gebeten. Nur das Kerzenlicht erhellt den Raum und schuf eine besinnliche Stimmung als der Obmann in seinen Gedanken zur Advent- und Weihnachtszeit an die tiefverschnittenen Heimatlandschaft erinnerte, die wundersamen Kindheitserlebnisse wachrief und die Weihnachtslieder und den Klang des Kirchengeläutes von daheim in unseren Ohren nachklingen ließ. Er wünschte allen treuer verbundenen Freunden aus dem Schönhengster Unterlande eine gesegnete Festtagszeit und ein gesundes, glückbringendes Jahr 1980.

Achtung! Die Trübauer in Wien halten ihre monatlichen Zusammenkünfte ab sofort jeden 3. Freitag (nicht wie bisher Samstag) ab 17 Uhr im Restaurant „Fuchs“, 1150 Wien, Mariahilfer Straße 138 (Eingang Fuchsgasse), ab. Nächstes Treffen also: 18. Jänner 1980!

Nikolsburg

Schülerinnentreffen des Jahrganges 1930 der Nikolsburger Hauptschule. Vor längerem haben sich sechs ehemalige Schülerinnen dieses Jahrganges beim Südmährertreffen in Geislingen nach vielen Jahren wieder zum ersten Mal gefunden. Fini Sandner war sogar aus Schweden gekommen, und die Freude war riesengroß. Der Nikolsburger Jahrgang 1929 hat bei diesem Anlaß seinen „Goldenen“ bei über 40 Teilnehmern gefeiert. In unserem kleinen „Stab“ wurden bereits verschiedene Anschriften festgehalten, und wir haben beschlossen, im nächsten Jahr 1980 ein Klassenfest durchzuführen. Nachdem eine ganze Reihe ehemaliger Mitschülerinnen aus den österreichischen Nachbargemeinden nach Nikolsburg in die Hauptschule gingen und noch heute dort ansässig sind, bietet sich die Gelegenheit, die Zusammenkunft schon beim Kreuzbergtreffen am 18. Mai 1980 in Klein-Schweinbart durchzuführen, da nicht alle aus Österreich nach Geislingen kommen können. Es soll aber die Möglichkeit gegeben werden, daß sich alle einmal nach so vielen Jahren wieder sehen. Stellvertretend für alle Kameradinnen möchte ich alle bitten, ihre und die bekannten Anschriften umgehend an meine Adresse: Hilde Zeilinger, geb. Genstorfer, 4600 Wels, Lichtenegger Straße 25, Tel. 0 72 42 / 82 07 32, zu richten. Ich werde dafür sorgen, daß rechtzeitig weitere Mitteilungen allen Kameradinnen zukommen. Ich würde mich freuen, wenn alle so zusammenkämen, wie wir einst in die Pollauer Berge gewandert sind. Schon heute gilt allen mein herzlichster Gruß und auf Wiedersehen 1980!

Nikolsburger Familienrunde in Wien. Am 12. Dezember 1979 fand im Hotel Fuchs das vierte Weihnachtstreffen der Familienrunde statt. Haben die vorangegangenen Monatstreffen immer wieder eine stärkere Besucherzahl aufzuweisen, so war der Besuch diesmal besonders stark. So konnte Lm. Czujan in seiner Begrüßungsansprache mit besonderer Freude wieder einige Landsleute aus der BRD begrüßen, u. a. OVM Franz Sochor mit Gattin sowie seine Schwester Ella aus Linz, man sieht die Freude im Gesicht von Lm. Czujan, wenn er seine Schwester Mitzi begrüßen darf. Ein herzlicher Willkommensgruß galt unserem lieben Lm. Dr. Heinz Kropik. Nicht minder freundlich wurden alle jene begrüßt, die zum ersten Mal den Weg zu unserer Familienrunde gefunden haben, und zwar Batsch Karl, Maiwöger Gustl, Peschka Karl, Josef Linska, Streith (Feldberg), Wittig mit Frau (Zögl), Kefeder Rudi mit Frau (Gerl), Heckelmoser Franz mit Frau, Lisl Blaschka, Komrak, Parstorfer, Nowacek (Waschek). Wir hoffen, daß das Freundschaftsband geknüpft ist und wir uns bei den nächsten Treffen wiedersehen. Es fanden bis heute 34 Monatstreffen statt und es waren insgesamt 2700 Besucher zu verzeichnen.

In einer kurzen Weihnachtsansprache gedachte Lm. Czujan der südmährischen Weihnachtsbräuche und -sitten, und unter einem strahlenden Weihnachtsbaum stellte er den Christbaum als Symbol des Friedens in der Vordergrund. Möge der Weihnachtsbaum in aller Zukunft den innewohnenden Charakter eines Symbols in aller Menschen Herzen bewahren und uns alle nach einem kriegsdurchfurchten Jahrhundert mit geläutertem Herzen einer lichter Zukunft entgegenführen, mit einer Erkenntnis eines Glaubens für Gerechtigkeit an einen Lebensfriede für unsere Kinder und Kindeskinde. In einer Gedenkminute wurde stehend allen jenen Männern und Frauen gedacht, die in zwei Weltkriegen für Heimat und Vaterland ihr Leben geopfert haben, weil sie einen festen Glauben an Gott und seine Gerechtigkeit hatten. Möge ein solcher Glaube allen unseren Menschen und Völkern innewohnen, damit Friede auf Erden einziehen kann in dieser Welt. Anschließend kam ein Brief von Lm. Leopold Engel zur Verlesung, in dem derselbe zu treuen Händen an Lm. Czujan sein gesamtes Archiv über den Nikolsburger Haus- und Grundbesitz übergab. Weiters wurde nochmals auf die Aktion „Rechtsverwahrung“ hingewiesen und die benötigten Formulare verteilt. Das Monatstreffen im Februar wird ausnahmsweise um eine Woche auf den Aschermittwoch, 20. Februar 1980, verschoben und der Fasching damit begraben. Mit dem Lied „O Tannenbaum“ und „Wahre Freundschaft“ wurde der erste Teil des Abends geschlossen. Nun begann eine frohe Unterhaltung, die lange andauerte. Mit den besten Weihnachts- und Neujahrswünschen gingen alle auseinander und von Mund zu Mund hieß es: „Auf Wiedersehen im nächsten Jahr.“ J. G.

74 3 51

J. Genstorfer & Co. KG
4020 Linz, im Hühnersteig 9

Wir drucken für Sie von A bis Z:

| | | | | | | |
|---------------|------------------|-------------|------------|---------------|-----------------|------------------|
| Andrucke | Broschüren | Checklisten | Einheiten | Festschriften | Geschäftskarten | Heimabendzettel |
| Kassembücher | Journalen | Kalender | Lehrbücher | Menükarten | Neujahrskarten | Ordner |
| Plakate | Rechnungsblätter | Schweife | Tabellen | Umsätze | Verträge | Weihnachtskarten |
| Zeitschriften | | | | | | |

Bund der Nordböhmern

Unter großer Beteiligung fand am 16. Dezember im Hotel Fuchs unsere Vorweihnachtsfeier statt. Nach Begrüßungsworten unseres Obmannes Lm. Ing. Julius Dressler, die allen Anwesenden und besonders den Ehrenmitgliedern Dr. Emil Schembera, Pater Bernhard Tonko, Lm. Bruno Grohmann sowie Prof. Maschek gälten, erklang am Tonband ein Glockengeläute von Znam. Darauf folgte die Vorweihnachtsansprache von Dr. Schembera, die besinnliche Worte aus seiner Heimat brachte. Ein Weihnachtslied, sehr schön gesungen von den Damen Cilly Pilz, Hervanek, Münnich, Bachner und Schebor, war der nächste Programmpunkt. Unsere alljährliche Programmansagerin Cilly Pilz hielt Gedenkworte an unsere vor kurzer Zeit verstorbene Fanny Reinstein, und auf Tonband konnten wir die Stimme von Fanny Reinstein in Form eines selbstverfaßten Gedichtes hören. Lieder, gesungen von unserem bereits erwähnten Damenquintett, Gedichte und Lesungen, vorgetragen von Christl Kloos, die ein Gedicht von unserem verstorbenen Lm. Willi John in Mundart brachte, weiter Antje Hervanek, unseren Jüngsten, Peter Garreis und Susi Garreis, sowie Lm. Julius Garreis, beendeten das Festprogramm. Anschließend ergriff Lm. Robert Malouschek das Wort und erinnerte uns an die erste Weihnachtsfeier im Hotel Daschitz 1954 und an die Zeit, wo er die Kleinen als Knecht Ruprecht erfreute. Mit dem Weihnachtslied „O du Fröhliche“ war die wohl sehr gut gelungene Feier beendet. Für die Spenden sei allen Landsleuten herzlichst gedankt. Auch Dank Ing. Schebor für seine Mühe an der Lautsprecheranlage und Lm. Pilz für die Begleitung der Gesangsstücke auf der Orgel.

Wien und Umgebung

Der letzte Stammtisch des Jahres 1979, der am 14. Dezember abgehalten wurde, hatte die Vorweihnachtszeit zum Thema. Der Besuch war ein außerordentlich guter, und die musikalischen und literarischen Darbietungen fanden guten Anklang. Es soll auch noch speziell hervorgehoben werden, daß diesmal eine Vertreterin unserer Kleinen, nämlich Siegrid Kutschera, mit ihrer Flöte an der Programmgestaltung mit beteiligt war und sich dabei ausgezeichnet verhielt. Alles in allem wieder ein gelungener Abend, und man verabschiedete sich mit guten Wünschen für das Weihnachtsfest, das nun ja schon vorbei ist, und für 1980, die wir allen Sudetendeutschen und unseren Freunden weitergeben wollen. Nächster Stammtisch am Freitag, dem 11. Jänner 1980, im Restaurant zur Gemütlichkeit, Burggasse 103, Wien VII. Thema dieses Stammtisches: „Warnsdorf“ und „Neues aus Nordböhmen“, Präsentator Dieter Kutschera. Wie immer hoffen wir auch diesmal wieder auf zahlreichen Besuch.

Oberösterreich

Landesleitung Oberösterreich

Die Landesleitung der SLOÖ dankt ihren Amtswaltern für den Einsatz im abgelaufenen Jahr, wünscht Ihnen und allen Mitgliedern und entbietet allen die besten Glückwünsche für das kommende Jahr 1980 mit der Bitte um weitere gute Zusammenarbeit und Unterstützung.

Sudetendeutsche Frauen in Oö.

In allen Landesverbänden, Bezirks- und Heimatgruppen hat das Jahr 1979, wie alle anderen Jahre, mit den vorweihnachtlichen Feiern, Adventfeiern, abgeschlossen. Überall saßen die Menschen beisammen, gedachten der verlorenen Heimat, sangen die vertrauten Weihnachtslieder, hörten Gedichte und Geschichten von sudetendeutschen Dichtern und Schriftstellern. Aber wenn wir uns in der Runde umschaute, mußten wir feststellen, daß unsere Reihen immer lichter werden und viele wieder abberufen wurden in die letzte Heimat. Dies können wir nicht ändern, es ist das ewige Gesetz von stirb und werde! Aber aus dieser Erkenntnis müssen wir unseren Auftrag für die Zukunft wahrnehmen. Wir müssen enger zusammenrücken in unserer Gemeinschaft, müssen durch persönliche Werbung versuchen, noch Fernstehende in unsere Gemeinschaft zu bringen, müssen vor allem uns um unsere Jugend kümmern. Hier ist die wichtigste Aufgabe! Denn wer soll weiterbewahren, weitertragen und in der Zukunft Zeugnis geben von all dem, was unsere Vorfahren geschaffen haben, was unsere Landsleute in der Gegenwart, trotz Krieg und Vertreibung, bewahrt haben, die Liebe zur Heimat. Und hier sehe ich die Aufgabe der sudetendeutschen Frau: „Bewahren, Erhalten und Weitergeben an unsere Jugend, an die Sudetendeutsche Jugend in Österreich.“ Mit diesen Gedanken und Anregungen wende ich mich an alle Frauenreferentinnen in den Ländern, Bezirks- und Heimatgruppen und alle sudetendeutschen Frauen in Österreich: Schließen wir uns enger zusammen, helfen wir einander, kümmern wir uns um unsere Jugend, unser wertvollstes Gut, denn nur sie kann in weiterer Zukunft Zeugnis geben von dem, was wir geschaffen, erlebt und erlitten haben. Und hier sind Mütter und Großmütter die gefragtsten Mitarbeiter! Allen meinen Mitarbeiterinnen an dieser Stelle meinen innigsten Dank für die Arbeit im abgelaufenen Jahr und die besten Wünsche für 1980, Gesundheit und Wohlergehen, mit der Bitte um engste Mitarbeit und Kameradschaft, damit wir gemeinsam unsere Aufgabe des Bewahrens, Erhaltens und Weitergebens erfüllen können. Allen Amtsträgern der SLOÖ meine besten Wünsche für 1980, viel Gesundheit und Wohlergehen! Meine Bitte um Unterstützung der Frauenarbeit, denn sie ist ein wesentlicher und notwendiger Teil der gesamten Aufgabe der Sudetendeutschen Landsmannschaft!

Maria Magda Reichel, Bundesfrauenreferentin

Böhmerwäldler in Oö.

Auch heuer wieder war der große Saal des Gasthofes Seimayr in der Neuen Heimat voll von den Eltern und Kindern der Böhmerwäldler bei der Weihnachtsfeier des Verbandes, gestaltet von Lm. Schnauder unter Mitwirkung der kleinen, bewährten Verbandshausmusik und des Ehepaars Sofka. Ein besonderes Erlebnis war es erst vor kurzem von Frau Haager-Zimmermann vertontes, von Frau Sofka gesungenes Lied, das reichen Beifall fand, und ein Gedicht unseres verstorbenen Ehrenobmannes Lm. Wolner. Einige weitere Gedichte, eine kurze Ansprache zum Weihnachtsfest, ein Dank an den Verbandsobmann, eine Anzahl weiterer Glückwünsche, das Erscheinen des Weihnachtsmannes und die Gabenverteilung an die Kinder rundeten die Feier ab.

Die Verbandsleitung gratuliert zu den Geburtstagen im Jänner 1980. Franz Dittrich, 4060 Leonding, Meixnerstraße 6, 20. 1. 1893 (87); Paul Cousa, 4033 Ebelsberg, Neufelderstraße 25, 25. 1. 1894 (86); Johann Semmelbauer, 4060 Leonding, Kleinststraße 9, 20. 1. 1902 (78); Aloisia Müller, 4150 Rohrbach, Wimholzsiedlung 13, 5. 1. 1904

(76); Friedrich Schreiner, 4020 Linz, Muldenstraße Nr. 20, 6. 1. 1904 (76); Agnes Schallgruber, 4020 Linz, Neupoint 25, 17. 1. 1904 (76); Maria Dörl, 4020 Linz, Promenade 29, 18. 1. 1904 (76); Karl Schinko, 4020 Linz, Dauphinestraße 201, 5. 1. 1905 (75); Maria Binder, 4020 Linz, Franckstraße 7/8, 7. 1. 1905 (75); Maria Glaser, 4020 Linz, Dauphinestraße 203, 10. 1. 1906 (74); Hermine Klier, 4020 Linz, Dauphinestraße 209, 30. 1. 1906 (74); Karl Matouschek, 4050 Traun, Steinhumergutstraße 35, 11. 1. 1907 (73); Josef Schnauder, 4020 Linz, Dauphinestraße 199, 30. 1. 1908 (72); Josef Mugrauer, 4651 Stadl-Paura, Schlaigasse 10, 25. 1. 1909 (71); Anton Pöschko, 4020 Linz, Muldenstraße 18, 2. 1. 1910 (70); Karl Berger, 4061 Pasching, Ritbergerweg 2, 6. 1. 1910 (70); Anni Irro, 8862 Stadl/Mur Nr. 120, 21. 1. 1915 (65).

KAPLITZ

Am 2. Dezember 1979 ist in Murnau/Oberbayern Herr Jarosch Hajer aus Kaplitz, Bucherserstraße Nr. 139, 85 Jahre alt, gestorben. Er war aus Krummau gebürtig, übersiedelte 1919 nach Kaplitz, wo er selbst ein Fotogeschäft gründete und dieses bis zur Vertreibung führte. 1920/1921 verehelichte er sich mit Julie Gallistl aus Krummau, die leider bereits im Jahre 1961 in Murnau verstorben ist. Die einzige Tochter Julie ist in Vorarlberg verheiratet und ist auch schon Großmutter. Herr Hajer war nach 1946 viele Jahre im Unfallkrankenhaus in Murnau als Portier beschäftigt. Er war stets ein geselliger Mensch, der in jüngeren Jahren gerne nach seiner Zither oder Klampfen griff, wirkte durch mehrere Jahre auch beim Kaplitzer Theater-Dilettantenverein mit und war allseits beliebt. WR.

Bruna

Wir sind sehr froh, daß unser Obmann Ing. Alfred Ehrenberger soweit genesen ist, daß er unserer Weihnachtsfeier am 15. Dezember wieder beiwohnen — sie gestalten — konnte. Er begrüßte als liebe Gäste von der SLOÖ Komm.-Rat Friedrich, den Kulturreferenten Lm. Corazza, Dr. Chodura, Amtsdirektor Zahorka mit Gemahlin und eine Abordnung Iglauer Landsleute. Lm. Corazza führte uns in einer besinnlichen Betrachtung in die vorweihnachtliche Stimmung ein. Ein Vergleich zum Advent, wie er einst war und wie er sich uns heute mit geschäftlichem Treiben bietet, sollte uns mahnen, in und um uns dem Advent als Vorbereitung auf das Weihnachtsfest wieder den wahren Sinn zu geben. Stimmen uns auch so manche der Ereignisse in unseren Tagen traurig, so gibt uns doch die Weihnachtsbotschaft die Hoffnung auf wahren Frieden. Ein Gedicht von Hans Watzlik, vorgetragen von Lm. Margarete Bernard, hielt in uns die Erinnerung an unsere verlorene Heimat wach — unverloren unserer bleibenden Liebe. Frau Lehrerin Dania stellte uns das Fest und die Zeit davon, allerlei Bräuche erwähnend, lebhaft dar. Obmann Ehrenberger sprach das Gedenken an unsere lieben Verstorbenen. Nach dem Entzünden der Kerzen auf dem Christbaum und auf den festlich geschmückten Tischen erhielt jeder ein Geschenk. Während der von der „Bruna“ gebotenen Jause plauderten wir miteinander und tauschten unsere Erinnerungen aus. Mit den Wünschen des Obmannes an alle zu einer besinnlichen Weihnacht und zu einem guten neuen Jahr beendeten wir die gelungene Feier unserer Gemeinschaft.

Freistadt

Die Bezirksgruppe Freistadt der Sudetendeutschen Landsmannschaft OÖ. betrauert den Heimgang ihres langjährigen Kassiers und Gründungsmitgliedes Lm. Alois Fritsch, der am 24. Dezember 1979 mit 69 Jahren verstorben ist. Er stammte aus Chotischau bei Mies im Egerland, arbeitete viele Jahre bis zur Pensionierung als Meister in der Tischlerei der Fa. Haberkorn in Freistadt, er erfreute sich großer Beliebtheit bei der Firmenleitung und seinen Mitarbeitern. Am offenen Grab sprach Obmann Lm. Wilhelm Prückl u. a. Dankesworte für seine vorbildliche Arbeit als Kassier und die große Heimgattreue. „Zwei Gesetze sind es, die das Leben von uns Menschen von der Wiege bis zur Bahre bestimmen. Das Gesetz des Werdens und das des Vergehens. Gott hat nun in seinem unergründlichen Ratschluß für dich, treuer Landsmann, das Gesetz des Vergehens beschlossen, und so stehen wir tieferschüttet nun am Grabe eines Menschen, dessen so früher Heimgang eine kaum schließbare Lücke nicht nur in seinem Familienkreis, sondern auch in unserem Freundeskreis gerissen hat. Habe Dank für dein gutes Vorbild, habe Dank für deine Treue und vorbildliche Arbeit, die du als langjähriger Kassier für unsere Landsmannschaft geleistet hast.“ Unsere aufrichtige Anteilnahme gilt seiner Witwe und den zwei Töchtern. Wir werden ihm stets ein ehrendes Gedenken bewahren.

Ried im Innkreis

Die Jahreshauptversammlung der SL-Bezirksgruppe Ried, verbunden mit der Weihnachtsfeier am Samstag, dem 15. Dezember 1979, im Gasthaus Träger, war für alle Teilnehmer, die aus der ganzen Umgebung gekommen waren, ein schönes Erlebnis der Gemeinschaft. Nach dem Gedenken an die Verstorbenen des letzten Jahres, den Berichten der Amtswalter und Kassenprüfer und deren Kenntnisnahme und Genehmigung durch die Hauptversammlung folgte die Neuwahl. Unter Leitung des Alt-Bezirksobmannes der Bezirksgruppe Schärching wurde diese, die die einmütige Wiederwahl der bisherigen Bezirksleitung brachte, durchgeführt und ihr der Dank für die bisherige, erfolgreiche Leistung ausgesprochen. Die anschließende Weihnachtsfeier war, untermalt von Vorträgen und den Weihnachtsliedern der Jugendgruppe, dem Entzünden des Christbaumes und der Beglückwünschung einiger Mitglieder zu runden Geburtstagen, ein frohes Beisammensein der Mitglieder. Jedes Jahr ist diese Feierstunde einige Tage vor Weihnachten eine Stunde der Besinnung für die Mitglieder der Bezirksgruppe.

Riesen- und Isergebirgler

Die Heimatgruppe der Riesen-, Isergebirgler und Brüxer ladet die Landsleute zum ersten Heimatabend im neuen Jahr, am 17. 1. um 19.30 Uhr „Zum Wilden Mann“, Goethestraße 14, herzlich ein. Die Gruppe mußte vorübergehend in diesen Gasthof umsteigen, da die Marktstuben durch den neuen Besitzer umgebaut wurden. Wir bitten um Verständnis. Lm. Corazza bringt einen Diavortrag aus seiner Heimat Gablonz und dem Isergebirge und erwartet wieder so guten Besuch wie am letzten Heimatabend, der ein fröhlicher Abschuß 1979 war. Unseren im Jänner geborenen Landsleuten wünschen wir viel Glück und beste Gesundheit: Frau Anna Burkert, geb. am 14. 1. und Herrn Franz Hanisch, geb. am 15. 1. — Die Gruppe dankt Herrn Gerhard Schwarz herzlich für S 150 — als Kranzblöse für die verstorbene Frau Adele Schwarz.

Südmährer in Oberösterreich

Geburtstage: Die Verbandsleitung wünscht auf diesem Wege allen im Monat Jänner geborenen Jubilaren alles Gute, vor allem Gesundheit und

Wohlergehen. Sie gratuliert insbesondere aber zum: 87. am 20. 1. Franz Dietrich aus Waititz in 4073 Wilhering, Edramsberg 48; 81. am 30. 1. Rosalia Zmüll aus Znam in 3830 Waidhofen/Thaya, Böhmgasse 26; 80. am 14. 1. Karl Fischer aus Znam in 4020 Linz, Breitwiesergutstraße 40; 79. am 24. 1. Frieda Henne aus Eisgrub in 4550 Kremsmünster, Burgfried 9; am 30. 1. Dir. Ignaz Hembra aus Bernschlag in 4784 Schardenberg/Inn 101; 78. am 14. 1. Franz Lustig aus Znam in 4600 Wels, Pregelstraße 14; am 31. 1. Anton Henhapl aus Tracht in 4063 Horsching, Kaiserweg 5; 74. am 28. 1. Georg Brandl aus Znam in 9900 Linz, Salurnerstraße 23; am 30. 1. Anna Kern aus Höflein in 4050 Traun, Schrangellweg 3; 70. am 20. 1. Wilhelm Pohl aus Znam in 4713 Gallsbach, Schützendorf 42; am 23. 1. Ferdinand Wessely aus Bratelsbrunn in 4033 Ebelsberg, Kremsmünsterer Straße 98; 60. am 2. 1. Anna Paulus aus Unterthemenau in 4063 Horsching, Volksheimgasse 4; am 9. 1. Ernst Höger aus Höflein in Linz, Zamenhofstraße 36.

Hans Willmann, Schriftführer

Vöcklabruck

Die in unsere vorweihnachtliche Feier (Gasthof Peiskammer, Puchheim) gesetzten Erwartungen wurden sicherlich übertroffen. Schon beim Eintritt in den festlich geschmückten Saal, wofür Lm. Rossak wie schon in den letzten Jahren sich wiederum ganz besonders verdient gemacht hatte, überkam jedem eine bereits gehobene Stimmung. Helga, unseres Kassiers jüngste Enkelin, und deren Freundin, die allerdings dann bald zu einer anderen Feier abgeholt wurden, erfreuten uns vom Vorbeginn unermüdlich mit Weihnachtsliedern auf ihren von beiden vortrefflich beherrschten Blockflöten. Die Eröffnungsrede unseres Obmannes Stiedl, verbunden mit einer Gedenkstille für unsere in den letzten Jahren verstorbenen Mitglieder und auch an unsere alte Heimat erinnernde Worte, war dann der Auftakt zu einem sicherlich jedem Teilnehmer noch lange in Erinnerung bleibenden Erlebnis. Von Lm. Blösl und Lm. Voigt aus Traun überbrachte uns der Obmann besondere Grüße. Bis auf nur ganz wenige entschuldigte Mitglieder war diesmal der Besuch vollständig. Der weitere Ablauf verlief programmgemäß. Lm. Pauer und Lm. Schottenberger brachten besinnliche Gedichte und Zeilen (u. a. von Peter Rosegger und M. Wolner) in der von beiden Damen gewohnter, so ansprechender Art zum Vortrag. Diese Vorträge wurden zwischendurch, wie hätte es wohl anders sein können, durch Weihnachtslieder unterbrochen. Auf die zu Beginn vom Obmann auf unsere alte Heimat gebrachten Worte eingehend, ergriff auch unser Schriftführer das Wort und trug anschließend ein sinngemäßes Gedicht seines Vaters in nordböhmischer Mundart: „Am schinnsten is dahejme“ vor. Gleichermassen stimmungsvoll verlief der weitere Abend. Zum anschließenden gemeinschaftlichen Essen der im Laufe des Jahres von unserem Säckelwart ersparten Schnitzler sei erwähnt, daß die Begeisterung ob der vorzüglichen Zubereitung allgemein war, zumal auch bei einigen Portionen die Teller erst nach dem Zerschneiden zum Vorschein kamen. Apropos Essen, so sei noch einmal all unseren so rührigen Hausfrauen gedankt. Für die Güte und den Geschmack der in Übermaß mitgebrachten Bäckereien spricht wohl der Fakt, daß diesmal keine Überbleibsel für unser nächstes Zusammentreffen (am 12. d. M.) blieben. Die gegenseitige Beschenkung trug noch zusätzlich zu guter Stimmung bei. Der vorher vereinbarte Minimalwert war brav eingehalten worden, und Überschreitungen nach oben wurden keinem verübelt. Wenn auch bei etlichen Packerln die Außenformen auf deren Inhalt schließen ließen, so war es doch reizvoll, anschließend Marke und Inhalt genau zu erforschen. Das Auseinandergehen war wie immer bei solchen Anlässen mit etwas Wehmut verbunden, und es gab beim Abschiednehmen zahlreiche Bekundungen, doch des öfteren, es muß ja nicht gerade mit einer Weihnachtsfeier verbunden sein, etwas Ähnliches aufzuziehen. Diese Anregungen standen sicherlich im Zusammenhang mit der zahlreichen Teilnahme und der Tatsache, daß hierbei mitunter alte, wenn auch nicht schon vergessene, aber doch etwas in den Hintergrund geratene Freundschaften wieder aufgefrischt werden. — Zum ersten Male im neuen Jahrzehnt sehen wir uns wieder am Samstag, dem 12. Jänner, Treffpunkt Gasthof Schiller/Uhrlich in Vöcklabruck, um 19 Uhr. Wir bitten um zahlreiches Erscheinen, gibt es doch allerhand zu besprechen, zumal wir bei unseren nächsten Zusammenkünften neben der Gemütlichkeit auch die Besinnlichkeit nicht zu kurz kommen lassen wollen. Als erstes steht Lm. Littmann mit einem Diavortrag über unsere letzten Gemeinschaftsausflüge auf dem Programm. — Unseren Geburtstagskindern im Jänner, Lm. Stiedl Willibald sowie Lm. Molisch Maria und Moser Pauline, wünschen wir neben weiterhin Gesundheit auch sonst nur das Beste. Möge die Erfüllung unserer Wünsche sich gleich auf das begonnene neue Jahrzehnt ausdehnen.

Wels

Voranzeige. Der Ball der Bezirksgruppe Wels findet am Freitag, dem 8. Februar 1980, im Kasinoaal des Hotel Greit in Wels statt. Kartenvorverkauf ab sofort in der Dienststelle, Wels, Maximilianstraße 6, jeden Dienstag von 8 bis 12 und von 14 bis 17 Uhr, Eintritt im Vorverkauf S 50.— **Geburtstage:** Am 10. Jänner 78 Jahre: Ottilie Rippl aus Rabensgrün, wohnhaft in Wels, Puchbergerstraße 30; am 18. Jänner 71 Jahre: Wenzel Fassl aus Hartetschlag, wohnhaft in Lambach, Fasngartenstraße 17; am 19. Jänner 72 Jahre; Agnes Steinbrückner aus Kaplitz, wohnhaft in Wels, Fischergasse 3; am 20. Jänner 88 Jahre: Maria Schaner aus Wostitz, wohnhaft in Wels, Stefansiedlung 25; am 24. Jänner 73 Jahre: Sophie Ramsch aus Leitmeritz, wohnhaft in Wels, Mozartstraße 8; am 27. Jänner 72 Jahre: Johann Lausecker aus Kaplitz, wohnhaft in Wels, Altdorfer Straße 14; am 31. Jänner 72 Jahre: Wilhelm Dudek aus Znam, wohnhaft in Marchtrenk, Linzer Straße 41; am 3. Februar 70 Jahre: Franz Hohenbichler, wohnhaft in Wels, Grieskirchner Straße 39. Wir wünschen allen Geburtstagsjubilaren Gesundheit und Wohlergehen. — Unser langjähriges Mitglied, Landsmann Rudolf Spandl aus Groß-Tajax ist nach kurzer Krankheit im Alter von 79 Jahren gestorben. Seit einem Jahr wohnte er mit seiner Ehefrau Theresia im Altersheim in Vorhörd. Seinen Angehörigen wendet sich unsere aufrichtige Anteilnahme zu.

Kärnten

Die Sudetendeutsche Landsmannschaft in Kärnten lädt alle Landsleute, deren Freunde und Bekannte zu dem am Samstag, dem 12. Jänner im Kolpinghaus Klagenfurt mit Beginn um 20 Uhr, stattfindenden traditionellen „Ball der Sudetendeutschen“ herzlichst ein.

Klagenfurt

Wir wünschen auf diesem Wege allen im Monat Jänner geborenen Landsleuten und deren Angehörigen Gesundheit und Wohlergehen auf ihrem Lebensweg, und zwar 81 Jahre: Schwarz Marie, Olmütz, am 18. 1.; 80 Jahre: Nemeš Josef, Preßburg, am 19. 1.; ferner gratulieren wir Brettfeld Hildegard Maria (Komotau), Buchelt Maria (Kaaden), Endisch Irmgard, Gux Eduard (Sternberg), Hanke Friederike (Aussig), Kabelka Helene (Klagenfurt), Mag. Knopp Karl (Brünn), Krainz Engelbert (Dux-Mareth), Leder Wilhelm (Freiwaldau 65), Leiner Ulrike (Klagenfurt), Lichtenhofer Elisabeth (Hotzenplotz), Mayenbrun Gräte (Tepl-Schönau 65), Michl Otto (Komotau), Musil Viktor (Brünn), Pich Bruno (Reichenberg Nr. 65), Pirtzkall Hieta (Deutsch-Gabel), Doktor Rothe Wilhelm (Graslitz), Severus v. Laubenfeld Erwin (Karlsbad), Valentin Judith (Freiwaldau), Weiser Gabriele (Olmütz), Wistrela Anton (Preßburg 60), Reg.-Rat Wit Karl (Grulich), Wolf Hermann (Zwittau).



Salzburg

Für das Jahr 1980 entbietet der Landesverband allen Landsleuten aufrichtige Glück- und Segenswünsche. Wir möchten zu unseren Berichten über die Kaffeemittage noch nachtragen, daß bei unserem vorletzten Nachmittag unser „Kameramann“ Lm. Paul Fritzsche uns einen wunderschönen Diavortrag über das Vereinsgeschehen im Jahresablauf brachte, der von den Anwesenden mit großem Beifall bedankt wurde. Unser nächster Kaffeemittag im Stieglbräu findet am 22. Jänner statt und wir bitten alle Landsleute, sich auch im neuen Jahr wieder so zahlreich einzufinden. Aber vorher gibt es ja erst unseren Faschingsnachmittag im Pfarrsaal Taxham am 12. Jänner. Es wird wieder viele Überraschungen geben. Unser Landsmann Jentsch hält am 17. Jänner seinen ersten Sprechtag nach den Feiertagen ab. — Leider haben uns noch im alten Jahr wieder zwei Landsleute verlassen. Frau Hildegard Wien-Claudi (Prag) und Frau Berta Pompe (Freiwaldau).



Steiermark

Bruck an der Mur

Zu der am 16. Dezember 1979 stattgefundenen Monatsversammlung, welche als Weihnachtsfeier gestaltet wurde, konnte unser Obmann Hr. OSR Pietsch Frau Stadtrat Mathilde Graf, Leobner Freunde und Teilnehmer unserer Kegelrunde begrüßen. Frau Stadtrat bedankte sich mit herzlichen Worten für die Einladung, überbrachte die Grüße des leider verhinderten Bürgermeister Purgstaller und überreichte in seinem Namen unseren Obmann einen namhaften Geldbetrag. Der Dank für diese Spende wurde durch den großen Applaus aller Anwesenden kundgetan. Nach dieser freudigen Überraschung verlas unser Obmann die Dezembergedenktage. Hervorgehoben sei diesmal besonders Rainer Maria Rilke. Folgende Landsleute feiern im Dezember ihren Geburtstag: Hermine Plank (87), Deutsch-Liebau, Dr. Anton Kubat (72), Brixlegg, Hedwig Lemberg (71), Teplitz Schönau, Ottilie Schindler (72), Olmütz, und Dr. Udo Schweder (52) aus Mähr. Schönberg. Unseren Geburtstagskindern noch viele gesunde und glückliche Jahre. Nun begann mit dem gemeinsam gesungenen Lied „Es ist ein Ros“ entsprungen“ unsere Weihnachtsfeier. Zur Gestaltung der Feier brachte als erstes Herr Dipl.-Ing. Mandel ein ernstes, sehr besinnliches und ein heiteres Gedicht zum Vortrag. Anschließend hielt der Obmann in seiner Weihnachtsansprache Rückblick über die Weihnachten der vergangenen Jahre und erwähnte, daß gerade bei dieser Feier zu merken ist, wie sich die Reihen unserer Landsleute von Jahr zu Jahr lichten. Sodann erfolgte das Anzünden der Kerzen. Eine Weihnachtsgeschichte aus der Heimat von OSR Roman Pietsch und ein Gedicht unserer ältesten Landsm. Hermine Plank fanden großen Beifall. Großen Applaus erhielt auch wieder unser kleiner Michael mit dem Gedicht „Weihnachten in der Heimat“. Wie schon in den letzten Jahren verschönten die Geschwister Hütter und Diepold mit ihrem Flötenspiel unsere Feier. Mit dem Lied „Stille Nacht, heilige Nacht“ wurde dieses so eindrucksvolle Beisammensein beendet. Gedankt sei allen Spenderinnen für das gute Weihnachtsgedächtnis sowie allen Mitarbeiterinnen für die Vorbereitungen, besonders aber Frau Irma Pietsch für die Herstellung des schönen Tischschmuckes.

Graz

Geschäftsstelle Beethovenstr. 23, jeden Dienstag, 9—12 und 15—17 Uhr, Damenkränzchen, 8. 1. 1980, 16 Uhr, Beethovenstraße 23, Monatstreffen, 20. 1. 1980, 15 Uhr, „Erzherzog Johann“.

Die diesjährige Adventfeier der Bezirksgruppe Graz am 16. Dezember trug wie kaum eine zweite das Etikett „Sudetendeutsch“. Nicht allein darum, weil sich in dem — übrigens neugewandeten — großen Saal des Hotels „Erzherzog Johann“ so überaus zahlreiche Landsleute eingefunden hatten, in deren Mitte Obmann Ing. Franz Sabathil als Ehrenpräsident Bundesobmann der Deutsch-Untersteirer Major a. D. Erich Pfriemer, Obmann der Siebenbürger Sachsen Dir. Friedrich Flechtenmacher, Obmann der Kärntner Landsmannschaft BR a. D. Obslt. Dr. Josef Lauritsch mit Gattin und Tochter, Gemeinderat Mag. Friedrich Zankel, unsern Landesobmann OSrR Emil Schwab mit Gattin und den Egerländer Heimatdichter Alexander Hoyer sowie erfreulicherweise als Erstlingsbesucher die Damen und Herren Adele Bachmann (Aussig), Elisabeth Baumann, Adolf Hokke (Iglau), Alois Lackner (Troppau), Ing. Otto Maderitsch, Maria Pyffrader (Kaplitz), Eugenie Resner (Breslau) mit Gemahl Gottlieb, Antonia Sperl, Otto Süßler (Hilbetten im Schöngengstgau) und Hilde Wotke (Jägerndorf) begrüßen durfte. An den Wänden des vollbesetzten Saales prangten wiederum unsere heimatlichen Stadtwapen, vermehrt um ein neues, das von Organisationsleiter Lm. Erich Czech-Berndt geschickt kombiniert, die Embleme von Tetschen und Bodenbach verbindet, eine Weihnachtsspende unserer Landsleute Oskar Müller und Hildegard John. Auf den Tischen gab es farbenfrohe Kerzengestecke zu bestaunen, während auf der Anrichte eine Schar allerliebster Englein darauf wartete, in Privatbesitz überzugehen. Diese netten, mit viel Geschmack und Geduld angefertigten Dingerchen, waren von unseren bastelfreudigen Damen unter sachkundiger Anleitung der Lm. Elisabeth Ruppitsch, Hansi Wallner und Gerhilt Hansel größtenteils während der Dienstadtzusammenkünfte in den Begegnungsräumen Beethovenstraße 23 hergestellt worden. Besondere Beachtung fanden, von Lm. Elisabeth Ruppitsch aus Zapfen und sonstigem Waldmaterial gekonnt erzeugt, zwei entzückende Krippen, eine Gruppe niedlicher Singvögel und ein possierliches

Eichkätzchen, die dem Landesobmann, dem Bezirksgruppenobmann, der Kulturreferentin und dem Organisationsleiter als Ehrengabe überreicht wurden. Nach der Verlesung der im Dezember geborenen Gertrude Erhart, Christine Felkel, Rudolf Hampel, Annemarie Heidinger, Anton Kislung, Elisabeth Krichke, Wilma Lackner, Elfi Lichtenegger, Anna Pachernigg, Margarethe Poschegar, Dr. Hans-Jürgen Prexl, Hermine Richter, Anton Schmid, Wanda Schreyer, Ernst Schwarz, Hugo Stowasser, Dipl.-Ing. Hans Swoboda, Emma Weißhuhn, Anna Winter und Ernst Zuber empfangen die Landsleute Dir. Josef Dittrich, Elisabeth Ruppitsch und Renata Schreyer persönliche Glückwünsche. Danach stimmte die Kulturreferentin, Lm. Prof. Dr. Jolande Zellner-Regula, mit einleitenden Worten die vorweihnachtliche Feierstunde ein und sorgte für deren harmonisch geführten Fortgang. Die erste Hälfte der musikalischen Darbietungen bestanden fünf Einzelkinder des Landesobmanns, indem sie sieben Weihnachtslieder in Wortlaut (Bettina Schwab und Christian Leopold) und Weise (Britta Schwab, 1. Violine, Georg Leopold, 2. Violine, und Bernd Leopold, Cello) zu Gehör brachten. Ergänzend trat auch der siebenjährige Christian Jung als trefflicher Flötenspieler mit altertümlichen Tänzen auf, von seinem Großvater, Lm. Paul Görlich, mit der Gitarre begleitet. Zwei aus dem Stimmungsgehalt der Adventzeit erwachsene Sonette, „Dezember“ und „Schlittschuh“, deren zweites die Verfasserin Dr. Jolande Zellner mit der Erzählung eines Kindheitslebnisses aus ihrer Heimatstadt Brünn erläuterte, unterbrachen den musikalischen Anteil, in den sich immer wieder Gemeinschaftslieder einfügten, und leiteten zum Kernstück der Adventfeier über. Seine musikalische Umrahmung wurde von den Landsleuten Elisabeth Ruppitsch (Heimorgel), Prof. Franz und Emma Lücking und Tochter Elfriede (Flöte und Gesang) und Lm. Prof. Magda Schirmer (Sopran) besorgt. Nach einem Menuett schlesischer Herkunft wurden die vier Kerzen zu Dichtworten und Weisen aus Böhmen, Mähren, Schlesien und der neuen Heimat Österreich entzündet. Sowohl der Landesobmann als auch der sudetendeutsche Dichter Alexander Hoyer ließen rückschauend ein Bild heimatlicher Weihnacht entstehen, zu dessen friedvoller Beschaulichkeit das Gedicht „Weihnacht 1945“ aus der Feder unseres Egerländer Trägers der „Adalbert-Stifter-Medaille“ in aufrüttelndem Gegensatz stand. Die Schlussworte der Kulturreferentin brachten gute Wünsche zum Christfest und zum beginnenden neuen Jahrzehnt zum Ausdruck. Ihnen folgte der Dank des Bezirksgruppenobmanns an alle mit den Vorbereitungen und der Durchführung dieser Feier Befähigten, vor allem an die Kulturreferentin, den Organisationsleiter und die Kassierin Elisabeth Ruppitsch, die anschließend an alle Anwesenden Päckchen mit selbstgebasteltem Christbaumschmuck verteilte. Angeregte Gespräche an den Tischen und begeistert gesungene Weihnachtslieder — um Lm. Prof. Margarethe Kroemer an der Heimorgel hatte sich spontan ein Chor geschart, dem auch flötenspielende Kinder der Siebenbürger Landsleute zugesellt waren — ließen diesen stimmungsvollen Nachmittag freudig ausklingen.

Judenburg

Allen Landsleuten, die im Jänner geboren sind, wünschen wir für das kommende Lebensjahr gute Gesundheit und nur glückbringende Tage. Vor allem aber eines Geburtstagskindes müssen wir gedenken, das seinen 80. Geburtstag begeht: Franz Bauer. Zwar in Knittelfeld geboren, aber ein echter Sudetendeutscher, der alle Leiden nach dem zweiten Weltkrieg miterleben mußte. Nachdem er das Buchdruckerhandwerk als Maschinenmeister beendete, begab er sich, wie zur Zeit üblich, auf die Walze und fand in Znaim nicht nur einen guten Posten, sondern auch seine Frau Rosa, die wir später als gute Mehlspeisköchin kennenlernten. Doch das Schicksal aller Sudetendeutschen blieb ihm und seiner Familie nicht erspart. Er mußte mit Schwiegermutter, Frau und Tochter, die bereits verheiratet war, die neue Heimat verlassen. Voller Sorge um den Unterhalt seiner Familie fand er nach kurzen Aufenthalten in Knittelfeld und Seckau einen angenehmen Posten in der Buchdruckerei Styria in Judenburg. Dort erhielt er auch eine 1-Zimmer-Wohnung, wo er mit seiner Familie zu hause gezwungen war, bis ihm vom Wohnungsamt eine den damaligen Verhältnissen entsprechende etwas größere Wohnung zugewiesen wurde. Schon nach kurzer Zeit fand er Kontakt mit den schon vor und während dem Weltkrieg ausgewanderten Sudetendeutschen und war Mitbegründer des Sudetendeutschen Hilfsvereins. Er war Mitorganisator der Haussammlungen für die Flüchtlinge und Vertriebenen. Aus den gespendeten Naturalien fertigte Frau Bauer Brot, Mehlspeisen und Gebäck an, so daß alle Landsleute, die nicht nur Heimat, Haus und Hof, sondern auch ihr gesamtes Hab und Gut verloren haben, in den ersten Jahren nach der Vertreibung bei den Weihnachtsfeiern reichlich beschenkt werden konnten. Und als die Vereinskasse des Hilfsvereins zu wanken begann und der Hilfsverein in „Sudetendeutsche Landsmannschaft“ umbenannt wurde, übernahm Franz Bauer die Kassenführung und führt sie mustergültig ohne Unterbrechung bis heute. Neben dieser Arbeit fand er noch Zeit für seinen Kameradschaftsbund und für die Blutspendeaktion des Roten Kreuzes. — Ist sein 80. Geburtstag, den er am 10. Jänner begeht, nicht ein guter Anlaß, ihm jenen Dank auszusprechen, den er sich redlich verdient hat.

Leoben

Eine der besinnlichsten Feiern im großen Reigen der vorweihnachtlichen Veranstaltungen in Leoben ist seit vielen Jahren die Adventfeier der Sudetendeutschen Landsmannschaft. Fast 150 Heimatvertriebene aus dem Böhmerwald, Egerland, Erzgebirge, Riesengebirge, Altvaterland, aus Schlesien, dem Schönhengstgau sowie aus Nord- und Südmähren füllten am vergangenen Sonntag nachmittag mit den Vertretern der Leobner Kameradschaftsverbände, des Österreichischen Bundesheeres, der akadem. Landsmannschaft „Zornstein“ und den Ehrengästen aus dem öffentlichen Leben den mit heimatlichen Wappen und Fahnen geschmückten Saal des „Gösserbräu“ in Göß. Fleißige Hände hatten wie jedes Jahr einen weihnachtlichen Tischschmuck gebastelt und nach alten Rezepten heimatliches Backwerk gespendet. Eine Musikgruppe mit den Landsleuten Prof. Dr. Ing. Egon Nesitka, Hans Günther, Emil Rudolf, den Herren Heinrich Haubenwallner und Edgar Binder leitete mit festlichen Weisen die Feier ein, worauf geschl. Bezirksobmann Rudolf Czermak im Namen des im LKH Leoben befindlichen Bezirksobmannes Stadtrat KR Franz Lausacker seiner Freude Ausdruck gab, daß nach 34 Jahren der Vertreibung der 3/4-Millionen-Volksgruppe die Landsleute noch eine so feste Siedlungsgemeinschaft bilden, die ihre alte Heimat im Herzen tragen, aber alle — vor allem die vielen anwesenden Kinder und Enkelkinder — einen gefestigten Platz in der neuen Heimat Steiermark gefunden haben.

In bunter Folge wechselten nun Gesangsvorträge des Chores der Hl.-Geist-Kirche Lerchenfeld (Leitung: Prof. Dr. Egon Nesitka) mit Advent-Gedichten (Petra Kalcher, Stefan Vorbach, Astrid Ressler) und Weihnachtsliedern der Flötengruppe von Fr. Helga Schwarz (Karin und Marion Scheucher, Stefan Vorbach, Petra Kalcher, Astrid Ressler) ab. Allerliebste das Gedicht der kleinen Silvia Lausecker (4 Jahre), ein Enkelkind des Bezirksobmannes. Daß nach vielen Jahrzehnten die Mundart der alten Heimat nicht vergessen wurde, bewiesen die gekonnten Vorträge der Landsleute Anni Buchmaier (Erzgebirge) und Erwin Vogel (Adlergebirge — Nordmähren — Schlesien).

Im Scheine der vielen Kerzen übermittelte in einer zu Herzen gehenden Festsprache im Namen des verhinderten Bürgermeisters Dir. Leopold Posch, Abgeordneter zum Stmk. Landtag, Präsident des Obersteir. Kulturbundes GR Hans Kirner die Grüße und den Dank der Stadtgemeinde für die geleistete Aufbauarbeit und lobte den beispielhaften Zusammenhalt der Landsleute in guten und schlechten Zeiten, mit denen er sich seit vielen Jahren sehr verbunden fühlt (Kriegs-

dienst in Brünn, Kremsier, Prag; Besuchsfahrt nach Neugablonz; Empfang der deutschen Gäste in Leoben; Sängerfahrt nach Mähr.-Ostrau, u. v. a.). Auch Vizebürgermeister Hofrat Dir. Doktor Matthias Wieland fand herzliche Worte der Verbundenheit und hob die Gestaltung dieser Adventfeier hervor, die aus den Reihen der Landsleute kommen und sich so wesentlich von vielen anderen Veranstaltungen unterscheidet. Landesobmann OSR Emil Schwab überbrachte die Grüße aus Graz und wies mit berechtigtem Stolz auf die agile Bezirksgruppe Leoben hin. Nach einem Gedicht „Rübezahl“ (Stefan Vorbach) und den Weisen des altvertrauten „Riesengebirgsliedes“ erschien auch diesmal der traditionelle Weihnachtsmann (Gustl Czaker) und teilte seine Gaben aus (goldene Rosen aus Neugablonz), die von allen Anwesenden dankend entgegengenommen wurden. In gemütlicher Stimmung blieb man noch lange im Kreis der großen Familie der Sudetendeutschen beisammen. Nächster Heimatabend: Freitag, 11. Jänner, um 19.30 Uhr im Gasthof „Greif“, Kärntner Straße. — Großer bunter Faschingsabend der SLÖ Leoben am Samstag, 26. Jänner 1980, um 20 Uhr im großen Saal des „Gösserbräu“ in Göß (Obus-Endstation).



Die JUGEND berichtet

Jugendredaktion 1180 Wien

Kreuzgasse 77/14

Bundesjugendführung

Werte Landsleute, Freunde, Kameraden und Leser der Sudetenpost! Mit viel Mut und frischem Schwung stürzen wir uns in ein neues Jahrzehnt und wir erhoffen uns viel Erfolg für unsere Tätigkeit. Wenn wir alle fest zusammenhalten, kann uns dies gelingen. Und wer von uns allen möchte keinen Erfolg haben? Sicher, die Vorzeichen stehen nicht gerade besonders günstig, die Weltlage, die wirtschaftliche Situation usw. sind unsicherer denn je und wir wissen nicht, was noch auf uns zukommen wird. Doch eines müssen wir sicher sein: Unsere Volksgruppe hat noch viele Aufgaben zu bewältigen und es gilt noch viel zu tun. Werden wir nicht müde in unseren Bemühungen, sorgen wir uns um die Probleme, die uns bedrücken, und kämpfen wir weiter in demokratischer Haltung um unser Recht. Nur so kann uns ein Erfolg — auch in menschlicher Hinsicht — gelingen. Darum gilt es umso mehr, daß die jungen Leute den Weg zu uns finden. Das neue Jahrzehnt verlangt dies von uns. Auf Ihre Mithilfe zählend, dürfen wir Ihnen nochmals ein gutes, friedfertiges neues Jahr entbieten. Glück auf 1980!

Ihre Sudetendeutsche Jugend Österreichs

Winterlager der jungen Sudetendutschen: Offiziell war dieses Lager vom 26. 12. 1979 bis 2. 1. 1980 angesetzt, doch schon viele Teilnehmer zogen es vor, bereits einige Tage früher einzutreffen, andere wieder blieben bis zum 6. Jänner in Krakau bei Murau in der Steiermark. Eingebettet zwischen den 2500 m hohen Bergen (der Preber ist der höchste Gipfel in der Umgebung) liegt dieses liebliche Tal, welches sich besonders für Erholungsurlaube anbietet. 2 Lifte befinden sich dort und in der Nähe die Schizentren Murau-Stolzalpe und St. Lorenzen-Kreischberg, welche sich als ausgezeichnet präparierte Pisten darboten. Über 45 Teilnehmer konnten wir dort unterbringen, mehr war leider nicht, trotz intensivster Quartiersuche, und wir glauben, daß sich alle Teilnehmer, die aus ganz Österreich und auch aus Deutschland (dabei handelt es sich um Kameraden, die derzeit in der Bundesrepublik Deutschland leben und arbeiten) gekommen waren. Allzusehnlich verging die Zeit mit Schifahren, Langlaufen, Schiwandern und Herumstapfen. Die kleineren Kinder besuchten einen sehr gut verlaufenen Schikurs, wobei sich leider die Tochter von Gerhard Zeihsel, Birgit, einen Wadenbeinbruch zugezogen hat. Trotzdem war Birgit fröhlich (natürlich, denn so oft steht man nicht im Mittelpunkt der Szene) und unbekümmert. Selbstverständlich wurden auch einige gemeinsame Abende gemacht. U. a. hatten wir die Volkstanzgruppe der Landjugend Krakau bei uns zu Gast, welche in Tracht und mit einem Ziehharmonikaspieler gekommen war. Gegenseitig wurden einige Volkstänze vorgezeigt, die dann gemeinsam getanzt wurden, und dann wurden abwechselnd schwierigeren Tänze dargeboten, natürlich speziell steirische und sudetendeutsche Volkstänze. Es wurde wirklich ein gelungener Abend. Einmal ging es zu einer lustigen Kegelpartie und auch ein Discoabend stand am Programm. Im Gasthof befindet sich ein Zimmertischschießstand, und dieser wurde für ein

Luftdruckgewehrschießen benutzt, wobei recht beachtliche Leistungen und zwar nicht nur von den Herren, sondern auch von der holden Weiblichkeit geboten wurden. Organisiert wurde dieses Schießen in dankenswerter Weise von Brigitte und Helmut. Am Silvesterabend wurde für die Kinder auch ein Schirennen durchgeführt und in der Kinderklasse I siegte Axel Arnerberger vor Gunther Zeissel und Dagmar Knapp, in der Kinderklasse II hieß der Sieger Ulrike Katary vor Gernot Zeihsel und Volker Zeissel. Am Silvesterabend wurde wieder der Feuerstoß für das Neujahrfeuer hergerichtet, und die Mädchen nähten das „Alte Jahr“, eine mit Heu ausgestopfte Puppe, die dann im Feuer verbrannt wurde. Der Silvesterabend verlief in der gewohnten Form: Mit lustigen Hüttenspielen, Geschicklichkeitsspielen und Singen wurde der letzte Tag des Jahres beschlossen. Kurz vor Mitternacht stapften wir in die Natur hinaus, wobei es leicht schneite und grimmig kalt war. Wir sammelten uns vor dem Holzstoß und nach dem Entzünden wurden einige erste Gedichte, Worte und Lieder dargebracht. Eine große Feuerwerksrakete kündigte dann das neue Jahr an und ein Feuerwerk folgte. Zurückgekehrt ins Haus, wurde dann das Tanzbein geschwungen, und traditionell war der Walzer „An der schönen, blauen Donau“ der Beginn. Spät, jedoch nicht allzu spät, wurde der Abend beendet, mußten doch einige von uns bald die Heimfahrt antreten. Alles in allem darf gesagt werden, daß es wieder eine sehr schöne Winterwoche mit Schifahren und guter Kameradschaft war, wobei wir uns schon jetzt auf das nächste Winterlager freuen.

Schmeisterschaften der Sudetendutschen Jugend Österreichs sowie Schmeisterschaften der SLÖ-Bezirksgruppe Wien und Umgebung: Termin: 19. und 20. Jänner 1980, Ort: Lackenhof am Ötcher in Niederösterreich. Unterbringung: Gasthof Pöllinger in Langau (3 km vor Lackenhof); Bett mit Frühstück S 100.—, in Zimmern mit Dusche S 120.—; Übernachtungsmöglichkeit für junge Leute mittels selbst mitgebrachtem Schlafzeug in geheiztem Extrazimmer. Programm: 19. 1.: Trainingsmöglichkeit in Lackenhof. 16 Uhr: Eröffnung in der Schischule Pension Mandl in Lackenhof. 19 Uhr: Startnummernverlosung mit anschließendem gemütlichen Beisammensein in Langau. 20. 1.: 9 Uhr: Beginn der Meisterschaften in allen Klassen (Riesentorlauf): Kinder-, Schüler-, Jugend-, Allgemeine Klassen sowie Altersklassen (das Alter ist unbegrenzt), jeweils für Damen und Herren, sowie Gästeklassen. Jedermann — egal welchen Alters —, egal, ob Mitglied der SDJÖ oder der SLÖ aus ganz Österreich, kann mitmachen. Wir rufen alle Schifahrerbegeisterten auf! Übrigens: Erstmals werden alle Zeiten elektrisch genommen. Anschließend lustiger Er-und-Sie-Lauf. Gegen Mittag Siegerehrung. Startgeld: Kinder bis 10 Jahre S 20.—, alle übrigen S 40.—, Fahrtkosten werden ab S 60.— für SDJ-Mitglieder ersetzt. Alle Freunde können natürlich mitgenommen werden, alle Landsleute und deren Bekannte sind aufgerufen, mitzumachen. Sofortige Anmeldungen mit Angabe des Übernachtungswunsches (Betten, solange der Vorrat reicht) an die Sudetendeutsche Jugend,

Kreuzgasse 77/14, 1180 Wien. Anmeldungen bis zum 15. Jänner 1980. Nachmeldungen am Start am Sonntag, den 20. 1. 1980 möglich. **Sudetendeutsche Schiwettkämpfe in Kiefersfelden:** Termin: 2. und 3. Februar 1980. Ort und Unterbringung: Kiefersfelden (in Bayern an der österreichischen Grenze gegenüber von Kufstein gelegen, leicht über die Westautobahn zu erreichen). Kinder und Jugendliche schlafen mittels selbst mitgebrachtem Schlafzeug in der Volksschule (das Frühstück wird verabreicht), Erwachsene können in Pensionen und Gasthöfen untergebracht werden (Quartierbestellungen bitte rechtzeitig an Lm. Franz Demuth, Am Rain, D-8205 Kiefersfelden, richten). Fahrtkostenzuschüsse für SDJ-Mitglieder. Programm: Samstag, 2. 2.: 14 Uhr: Langläufe für Kinder, Jugendliche und Erwachsene jeden Alters, Treffpunkt in der Mühlau, Gasthof „Dörfel“. 20 Uhr: Sudetendeutscher Ball beim „Bergwirt“ in Kiefersfelden (keine Bekleidungsrichtlinien). Sonntag, 3. 2.: 9 Uhr: Riesentorlauf in allen Klassen für Kinder, Jugendliche, Damen und Herren jeden Alters am Mesnerhang in Kiefersfelden. 14 Uhr: Siegerehrung beim „Bergwirt“. An diesen Wettkämpfen, gedacht für alle Sudetendeutschen und deren Freunde in aller Welt, können und sollen alle Altersgruppen mitmachen, auch die älteren Landsleute, es geht nicht um Weltcuppunkte, sondern es soll Spaß, verbunden mit Wettkampfeifer, bereiten. Zwecks Gemeinschaftsfahrten und wegen der Unterbringung in der Volksschule ist eine Anmeldung unbedingt erforderlich. Bitte bis zum 20. Jänner an die Sudetendeutsche Jugend, 1180 Wien, Kreuzgasse Nr. 77/14, Kennwort: Kiefersfelden 1980.

Landesgruppe Wien

Allgemeiner Heimabend — auch im Jahre 1980. Für junge Leute ab ca. 15 Jahre finden jeden Mittwoch ab 20 Uhr in unserem Heim in Wien XVII, Weidmangasse 9, Heimabende statt. Komm auch Du und bringe Deine Freunde mit. An unserer vorweihnachtlichen Stunde haben wieder zahlreiche Kameraden und Freunde teilgenommen. Besonders freute uns, daß der Bundesobmann der SLÖ, Lm. Prof. Dr. Koch, daran teilgenommen hat und in zu Herzen gehenden Worten den Sinn des Weihnachtsfestes erläuterte und auf die Aufgaben innerhalb der Sudetendutschen Volksgruppe für die Sudetendeutsche Jugend einging. Der heurige Fasching hat es wieder in sich und wir wollen die wichtigsten Veranstaltungen bekanntgeben: 9. Februar 1980: Faschingskränzchen in unserem Heim in Wien XVII, Weidmangasse 9, die beste Maske wird prämiert! 10. Februar 1980: Ball der Südmährerlandsmannschaft Thaya in den Räumlichkeiten des Hotel Wimberger in Wien VII, Neubaugürtel. Der Ball wird durch die jungen Sudetendutschen eröffnet. 16. Februar 1980: Am Faschingsamstag findet der Sudetendutsche Ball im Hotel „The Vienna Intercontinental“ statt. Die Polonaiseproben haben schon begonnen. Wer möchte noch mitmachen? Pärchen werden bevorzugt. Bitte unbedingt im kommenden Mittwoch-Heimabend anmelden. Meldet Euch schon jetzt für Lackenhof und für Kiefersfelden an, wir machen Gemeinschaftsfahrten.

Landesgruppe Niederösterreich

Am 19. und 20. Jänner finden in Lackenhof die Schmeisterschaften der Sudetendutschen Jugend und der Sudetendutschen Landsmannschaft statt. Wir sind dazu aufgerufen, diese auszurichten. Komm auch Du und mach mit, auch Deine Freunde sind gerne gesehen. Meldet Euch daher sofort an. Näheres siehe auch unter „Bundesführung“.

Arbeitskreis Südmähren in der SDJÖ Wien/Jungmannschaft: Der nächste Heimabend findet am Dienstag, den 5. Februar, unter dem Motto „Mit Maske und gutem Humor“ statt. Jeder komme in lustiger Maskerade und nehme seine Freunde (ab ca. 35 Jahre) mit. Wir treffen uns im Heim, in Wien XVII, Weidmangasse 9, ab 20 Uhr. Für Musik, Trunk und guten Imbiß wird bestens gesorgt. Ludwig und Richard erwarten auch Dich!

Sudetetenpost

4010 Linz, Postfach 405, Obere Donaulände 7, Ruf 73 6 69. Eigentümer und Verleger: Sudetendutscher Presseverein, Obmann Ing. Alfred Rügen, Geschäftsführer Karl Kollinger, Verantw. Redakteur: Prof. Wolfgang Sperner, Alle in Linz, Obere Donaulände 7. Druck: Druckerei und Zeitungsdruckhaus J. Wimmer Ges. m. b. H. & Co., Linz, Promenade 23. Die Zeitung erscheint zweimal monatlich. Jahresbezugspreis einschließlich 8% Mehrwertsteuer S 108.—, Einzelpreis S 5.—. Postsparkassenkonto 7734.939. Bankkonto: Allg. Sparkasse Linz, Konto 0000-028 135. Anzeigenannahme Linz, Obere Donaulände 7. — Entgeltliche Einschaltungen im Textteil sind durch PR gekennzeichnet.

Erscheinungstermine

- 10. Jänner : Folge 1
- 24. Jänner : Folge 2
- 7. Februar : Folge 3
- 21. Februar : Folge 4
- 6. März Folge 5
- 20. März : Folge 6
- 3. April : Folge 7
- 17. April : Folge 8
- 1. Mai : Folge 9
- 15. Mai : Folge 10
- 5. Juni : Folge 11
- 19. Juni : Folge 12
- 3. Juli : Folge 13/14
- 7. August : Folge 15/16
- 4. September : Folge 17
- 18. September : Folge 18

Handstrickwolle

stets in besten Qualitäten. SPERDIN, Klagenfurt, Paradiesergasse 3.

Paßfotos sofort alle Foto-Arbeiten raschest auch Color

FOTO-EXPRESS

Carl Hedanek
Klagenfurt
Paulitschgasse 15
Besucht den Landsmann

PROFILE Fichte, Föhre, Douglas, Hemlock, Ramin, Samba u. a.

Schiffboden Faser Faser-Feder Schattenrüge trende Feder u. a.

KELLER - DACHAUSBAU - KÖCHE - BAD - SAUNA - DECKEN
BÜDEN - WÄNDE - TÜREN - FENSTER
NEUBAU - UMBAU - AUSBAU - ALTHAUSANIERUNG.

Teaninger-HOLZ
Klagenfurt, Rudolfshofgäßel 1, Tel. 71 4 21
Linz, Dr.-Pioner-Straße 17, Tel. 30 44

Pelz Ortner

140 JAHRE JUNG

Ein Begriff für besten Service

EXCLUSIVE PELZMODE
Linz, Herrenstraße 14
Telefon 78176

DIMTER Kürschnermeister

DOSTAL KG

SALZBURGER STRASSE 205
A-LINZ ☎ (0732) 80421, 80422